V. Kusnetzoff

Diss. München

1912.

Aus der Kgl. psychiatrischen Poliklinik zu München.

Anonymes Briefschreiben.

■ ■ ■

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

in der

gesamten Medizin

verfasst und einer

hohen medizinischen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Valerian Kusnetzoff

aus Pskow (Russland).

ACAD. MED. BIBL.

■ ■ ■

München 1912

RUDOLPH MÜLLER & STEINICKE

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät der Universität zu München.

Referent: Herr Professor Dr. Kraepelin.

Meinen lieben Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548316_0018

Ein anonymer Brief ist die schriftliche Aeußerung eines Menschen, seiner Gefühle, seines Wollens und Wissens, die sich durch das Fehlen der Unterschrift des Verfassers von dem gewöhnlichen Brief unterscheidet und daher ihren Namen hat.

Die Verschiedenartigkeit des anonymen Briefschreibens nach Motiven und Persönlichkeit der Verfasser, die sich auch in der äußeren Form der Briefe mannigfaltig äußert, ist unendlich groß, so daß wir nicht imstande sind, alle Formen zu beschreiben. Nur die in das Gebiet der forensischen Psychiatrie und deren Grenzgebiete fallenden werde ich möglichst ausgiebig zu schildern versuchen.

Ueber anonyme Briefe äußert sich Sommer: „Eine psychologisch-analytische Betrachtung der Denunziation gehört zu den vornehmsten Aufgaben einer besonnenen Staatsanwaltschaft. Dieselbe ist die oft anonyme Behauptung eines Geschehnisses, die wahr oder falsch sein kann, oder auch etwas wirkliches in halbrichtiger bezw. halbfalscher Weise darstellt. Die kritische Untersuchung hierüber ist von großer Bedeutung. Wüßte der Staatsanwalt im einzelnen Falle, von welcher Person eine Anschuldigung ausgeht, und wäre diese nicht nur dem Rahmen, sondern ihrer ganzen Natur nach bekannt, so wäre mancher folgenschweren Anklage von vorneherein die Spitze abgebrochen[1])

Der Ansicht Professor Sommers schließen sich auch andere Kriminalisten an, z. B. sagt Hofrat J. Hölzl[2]), daß anonyme Anzeigen niemals in der polizeilichen Praxis leichtfertig abgetan werden dürfen, sondern stets einer genauen Beurteilung unterzogen werden müssen, „denn wenn ihr Inhalt oftmals wenig oder gar nicht glaubhaft erscheint, so empfiehlt es sich doch, hierüber eingehende Erhebungen zu pflegen, weil nur dadurch Klarheit geschaffen und überdies manchmal auch noch andere als die in der Anzeige erwähnten Delikte zu Tage gefördert werden".

Staatsanwalt L. Ferreani weist in seinem Buch über die „schreibenden Verbrecher" darauf hin, daß man mit dem Erforschen des anonymen Briefschreibens sehr vieles aus der Verbrecherseele lernen kann, weil die Verbrecherseele oft in sehr

---

[1]) Sommer, Kriminalpsychologie und strafrechtliche Psychopathologie. Leipzig. Barth. 1904.

[2]) Hofrat J. Hölzl: Ueber anonyme Anzeigen. Archiv für Kriminalanthrologie v. H. Groß. Band 32.

prägnanter Weise in einem oder mehreren anonymen Briefen sich äußert[1]). Lombroso[2]) hält das anonyme Briefschreiben hauptsächlich für eine Aeußerung der dem Weibe innewohnenden atavistisch-verbrecherischen Instinkte (kriminaloide Eigenschaften wie Lust an Rache, Schadenfreude, Eitelkeit, erhöhte Empfindlichkeit des Selbstbewußtseins, Sensationslust, Eifersucht usw.) und endlich der krankhaften Verkümmerung der Persönlichkeit bei Hysterie. Der Kriminalpsychologe H. Groß schreibt, daß „die anonymen Anzeigen, Drohbriefe, Schmähschriften und ähnliches oft von Idioten ausgehen[3]). An anderer Stelle weist er darauf hin, daß um die Zeit des Eintritts in die Pubertät wegen der prämenstruellen, menstruellen und katamenstruellen Aenderungen im Charakter des werdenden Mädchens „eine Gefahr besteht, daß das werdende Mädchen ein Verbrechen begeht" und unrichtige Anschuldigungen, falsche Anzeigen über Entführungen, Notzuchtsanfälle, Schändungsversuche, aber auch Brandlegungen, Verleumdungen aller Art, Hetzbriefe anstiftet.

Ich glaube, diese allgemeinen Anführungen genügen schon, um zu beweisen, daß bei manchen Formen des anonymen Briefschreibens etwas Ernsteres dahinter steckt, seien es verbrecherische Anlagen der Persönlichkeit, Mißstände in der Erziehung, schlechte Einflüsse der Umgebung oder verschiedenartige Abnormitäten im Charakter vererbter und erworbener Natur, endlich die direkt krankhafte Verkümmerung der Psyche.

Zum Zwecke einer guten Orientierung auf dem Gebiete des anonymen Briefeschreibens versuche ich zuerst, die verschiedenen Formen solcher Briefe, die unter diesen Begriff fallen, sozusagen „morphologisch" einzureihen. Ich meine, es ist unmöglich, in der Klassifikation der Briefe nach bestimmten Motiven, sei es Eifersucht, Rache, Böswilligkeit, Sensationslust usw. vorzugehen, weil die in Betracht kommenden Motive nicht immer einzig und allein ursächlich sind, sondern oft andere Umstände mitgespielt haben, die für den Verfasser des anonymen Briefes ausschlaggebender waren. Aus dieser morphologischen Klassifikation sollen deswegen keine weitgehenden Schlüsse in Bezug auf die Schreibenden gezogen werden, weil der anonyme Brief nicht nur den Namen des Verfassers verbirgt, sondern dem Schreiber auch für die Verstellung im weitesten Sinn das Feld frei läßt: Es kann hier die Zornmütigkeit z. B. in den grausamsten Farben hervortreten, obwohl der Schreiber vielleicht ein kaltblütiger Verbrecher ist; es können hier die höchsten idealen Gefühle ge-

[1]) L. Ferriani „Schreibende Verbrecher". Ein Beitrag zur gerichtlichen Psychologie. Berlin 1900.

[2]) Lombroso und Fererro: „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte."

[3]) H. Gross: Handbuch der Kriminalistik.

äußert werden, obwohl der Schreibende sich einfach als Schwindler erweist usw.

Einheitlich im psychologischen Sinne für alle Formen ist einzig und allein die Meinung, es sei angenehmer, vorteilhafter, ungefährlicher für den sich in dem Briefe äußernden Menschen, seinen Namen zu verschweigen, da die eventuellen Folgen des Briefes für den Schreiber selbst sehr unerwünscht sein können.

Hier und da kann auch die Form des anonymen Briefes dem in guter Absicht Schreibenden als die passendere erscheinen, z. B. aus der religiösen Vorstellung heraus, daß das Gute besser verschwiegen getan wird, oder daß die Wirkung des damit zur Kenntnis Gebrachten größer ist, als wenn der Schreiber den Brief unterzeichnet.

Im allgemeinen unterscheide ich bei den anonymen Briefen drei Hauptgruppen.

Die erste Gruppe, welche äußerlich sehr gutartig erscheint, besteht aus Nachrichten, Behauptungen und Denunziationen über eine dritte Person oder gleich mehrere, wobei sich der Schreiber im Namen der Gerechtigkeit, der guten Gesittung, der öffentlichen Wohlfahrt oder als geheimer Freund des einzelnen Menschen an diejenigen wendet, von denen die dritte Person abhängig ist oder mit denen sie in Verbindung steht. Das sind die Anzeigen bald kriminellen, bald politischen, bald auch einfach privaten Charakters. Solche Briefe können an eine offizelle Person, wie z. B. an den Staatsanwalt, den Polizeibeamten, Lehrer, Pfarrer oder auch an Vereinsvorstände, Gerichtshöfe usw., dann an das Haupt der Familie, Mann oder Frau, endlich an jeden Menschen, welcher zu der „angeklagten Person" in naher Beziehung steht und darum auf sie Einfluß hat, gerichtet sein. Gewöhnlich wird diese angeklagte Person in düsteren Farben geschildert, beschimpft oder irgendwie erniedrigt. Anonyme „Zeugenaussagen" gehören auch in diese Gruppe.

Die unvorsichtige Beurteilung dieser Briefe, der Glaube an die Denunziation kann zu den schlimmsten Folgen führen. Es ist überflüssig, hier die „Reaktionen" auf Briefe solcher Art zu schildern. Es sei nur hervorgehoben, daß Nachforschungen immer mit Vorsicht vorgenommen werden müssen. Den Schreiber zu eruieren scheint mir das Zweckmäßigste zu sein. Unangenehme Folgen solcher Denunziationen sind häufig genug vorgekommen: Skandalprozesse, ungerechte Nachforschungen, sogar Verurteilungen, ungerechte Verachtung, Liebestragödien, Eifersuchtsszenen, unangenehme Familien- und andere Skandalgeschichten, gehen oft genug auf anonyme Briefe zurück. Professor Sommer sagt: „In der Volkspsychologie ist die eigentümliche Tatsache zu beobachten, daß eine verleumderische Behauptung, mag sie ursprünglich aus Rache, Neid, Böswilligkeit, Schwatzhaftigkeit, Sensationslust, Selbstbetrug, Verfolgungswahn und anderen Gründen her-

vorgegangen sein, außerordentlich leicht Glauben findet und auch von sonst verständigen Leuten verbreitet wird.[1])

Es kommt zuweilen auch vor, daß ein solches Schreiben Nutzen bringt, ein solcher stellt sich jedoch nur dann heraus, wenn die in dem Briefe besprochene Angelegenheit sich im Großen und Ganzen als der Wirklichkeit entsprechend erweist.

Die zweite Gruppe, ebenfalls äußerlich gutartig, besteht aus solchen Anonyma, deren Inhalt sich direkt auf den Empfänger bezieht. Es handelt sich dabei um einen guten Rat, um eine Warnung vor einem Geschehnisse, um eine Liebeserklärung, einen „gut gemeinten" Vorschlag, eine Bitte, eine Frage, eine Einladung zum Rendezvous. Auch das anonyme Erweisen von Gefälligkeiten gehört in diese Gruppe. Rache, Eifersucht, Schadenfreude und ähnliche Motive sind dabei seltener im Spiel, als die Sucht nach Abenteuern und Intriguen. Hier können wir oft dem Streben, irgend welche psychopathischen Gelüste zu befriedigen, begegnen. H. Groß sagt auch, daß solche Briefe in den Händen der Diebe zur Vervollständigung ihrer Werkzeuge beim Einbruch dienen können.

Eine Unzahl von Zeitungsannoncen, Aufrufen, Heirats- und anderweitigen Anträgen, die dem Leser völlig anonym verschiedene Vorschläge und Anlockungen machen, sind nach meiner Meinung nahe Verwandte des anonymen Briefschreibens. Sie haben wieder neue anonyme Briefe zur Folge und es ist nicht zu verwundern, daß einer, der wirklich „ernstere Absichten" hat, der Annonce die Phrase beifügt „Anonymes zwecklos". Daß man es hier oft mit Verführung, Verlockung und Betrug im weitesten Sinne zu tun hat, ist selbstverständlich. Liebesintriguen unsauberer Art, Schwindeleien und Sonstiges kann dadurch zu Stande gebracht werden.

Die dritte Gruppe schließt in sich alle Briefe, die mit bösen, beeinträchtigenden, verspottenden, verschmähenden oder bedrohenden Redensarten an den Empfänger gerichtet sind. Es sind Schmäh- oder Drohbriefe z. B. an eine Rivalin, an die Obrigkeit, an die Nachbarschaft, um die Verachtung zum Ausdruck zu bringen, an Menschen, die eine dem Schreibenden unangenehme Tätigkeit ausüben, sei es in gesellschaftlichen Kreisen oder im öffentlichen Leben. Hierher gehören auch Drohbriefe an vermögende Personen zwecks Erpressung.

Ich muß in dieser Arbeit von der Illustration aller dieser Gruppen der Anonyma Abstand nehmen, weil ich mich mehr mit der Persönlichkeit der Schreiber befasse.

Das mir vorliegende Material teile ich bei der Besprechung folgendermaßen ein:

---

[1]) Prof. R. Sommer: Kriminalpsychologie und strafrechtl. Psychopthilogie auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Leipzig. A. Barth. 1904.

Die erste Gruppe bilden die unreifen, d. h. minderjährigen Knaben und Mädchen bis zum 20. Lebensjahre ungefähr, dann kommt die Gruppe der erwachsenen Frauen und als dritte die der erwachsenen Männer.

Ich beginne mit dem anonymen Briefeschreiben von Kindern und führe einen Fall aus eigener Erfahrung an.

Es handelt sich um einen zwölfjährigen Schüler der II. Klasse eines humanistischen Gymnasiums in Rußland. Gesunder, kräftiger Knabe ohne hereditäre Belastung (Vater an Sklerose der Herzgefäße in den 60er Jahren gestorben), gutmütiges, nicht nervöses Kind, welches zu Affektausbrüchen oder Spitzbübereien keine besondere Neigung zeigte. Befähigung und Schulleistungen sind als gut zu bezeichnen. Der Knabe erhielt immer bessere Noten und war gewöhnt, Preise zu bekommen. Aber der Lehrer der Geographie pflegte, wie das bei uns in Rußland häufig genug vorkommt, etwas eigenartig erzieherisch zu wirken und der Knabe, der infolge seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse nach des Lehrers Ansicht von vornherein ein Taugenichts war, bekam immer spöttische Bemerkungen zu hören und trotz seines großen Fleißes schlechtere Noten. Diesem Erzieher gelang es einmal, den Knaben durch seinen Hohn so in Verlegenheit zu bringen, daß er keine einzige Frage mehr zu beantworten wußte, worauf der Lehrer hochbefriedigt eine schlechte Note ins Zeugnis schrieb. Der Knabe weinte, war tief beleidigt, fühlte sich in seiner Menschenwürde gekränkt. Bei der Unfähigkeit, sich anderswie rächen zu können, schickte er dem Lehrer einen anonymen Brief, in dem er alle Schimpfworte, die er nur kannte, dem Lehrer präsentierte. Tor, Lump, Gesindel, Schuft waren Produkte seines Wutparoxysmus, welchen er auf diese Weise abreagierte. Dieser Modus der Entäußerung unangenehmer seelischer Empfindungen, welcher dem Kinde so eigen ist, hatte aber doch die unangenehme Nachwirkung, daß der Knabe sich eine Zeitlang vor Entdeckung fürchtete. Im späteren Leben zeigte sich der Knabe immer normal, mußte sehr vieles ertragen, Not, anstrengende Arbeit, um sein ärztliches Studium durchzuführen. Er machte den Feldzug gegen Japan mit, ohne irgend welche Erscheinungen psychischer Abnormität zu zeigen.

Ein mir bekannter Gymnasialprofessor konnte als Pendant zu diesem Fall erzählen: Einer seiner Kollegen, der nach seiner Ansicht ein schlechter Pädagoge war, erhielt ein achtseitiges anonymes „Todesurteil", dessen Verfasser, ein Gymnasiast, sich bemüht hatte, das Todesurteil langatmig zu begründen. Dieser Fall kam im Kaukasus vor, wo er umso leichter möglich ist, als dort noch Blutrache herrscht . . .

Die Betrachtung dieser beiden Fälle ergibt, daß manchmal auch ein vollständig normales Kind zu der anonymen Bedrohung

oder Beschimpfung schreiten kann. Oft genügt die pädagogische Ungeschicklichkeit allein, um die leicht zum Zorn entflammte kindliche Seele in einen Wutparoxysmus, den sie natürlich verheimlichen muß, zu versetzen. Ziehen wir noch andere Momente in Erwägung, wie Zeichen der Nervosität im Kindesalter, Vorkommen verschiedener Zustände neurasthenischer und psychopathischer Natur, Andeutungen von Imbezillität, epileptoider Psychosen, dann im Aprilwetter der Pubertät vorkommende vorübergehende oder dauernd krankhafte psychische Veränderungen, dann ist es erklärlich, daß die verschiedenen Anlässe leichter zu solchen Ausschreitungen führen können, z. B. allzustrenge Strafe für Unartigkeit, Streiche und Vergehen verschiedener Art, schlechte Noten usw.

Wenn ein Kind bis zum 15. Lebensjahr etwa einen anonymen Brief schreibt, so ist meist zu vermuten, daß hier der Zorn in Form von Beschimpfung und Bedrohung seinen Ausfluß findet. Verbrecherische Rachlust, weitschweifige Intriguen, falsche Anzeigen, Verbreitung von Schmähbriefen und ähnliche Motive bewegen ein Kind gewöhnlich noch nicht. Abnorm veranlagte, frühreife, nervöse und entartete Kinder sind dagegen in dieser Beziehung voran. Ein Beispiel eines derartigen frühreifen Verbrechers entnehme ich dem Buche von L. Ferriani „Schreibende Verbrecher“[1]).

„A. T.; blendend weiße, hier und da gesprenkelte Haut, rötliche, weiche und spärliche Haare, ein wenig zurücktretende, helle Augen, erloschener Blick. Spricht spärlich, lacht wegen eines Nichts. Besuchte die Schule mit mittelmäßigem Erfolge bis zur dritten Elementarklasse. Eine ausgesprochene Neigung nur: Eine entschiedene Leidenschaft für die Lektüre illustrierter Zeitungen, namentlich solcher, die sich mit Kriminalgeschichten befassen. Der Vater starb, als der Knabe etwas über 6 Jahre — am Delirium in einer Irrenanstalt . . .

Der Knabe wachte mehrfach in der Nacht auf, erschreckt durch häßliche Träume. Auch zu ihnen tragen die illustrierten Gerichts-Chroniken der Zeitung bei; alsdann wurde er einige Augenblicke zum Opfer seiner Hirngespinnste. Er sah vor allem Feuersbrünste, von langen Feuerzungen verzehrte Häuser und blutüberströmte Menschen, die sich aus raucherfüllten Fenstern stürzten. Nachdem er sich beruhigt, verfällt er von neuem in Schlaf, oft aber verfolgen ihn auch Hallucinationen noch im Halbschlaf.

Die Mutter übt das Geschäft einer Wäscherin aus. Sie lebt mit einem sie ausbeutenden Dienstmann in wilder Ehe. Sie ist eine starke blonde Frau mit einem zum Betrug neigenden Charakter, sie wird von der Nachbarschaft und ihren Arbeitsgenos-

[1]) L. Ferriani „Schreibende Verbrecher“ Ein Beitrag zur gerichtlichen Psychologie. Berlin. 1900.

sinnen mit schiefen Augen angesehen, weil sie eine böse Zunge hat und gleich Klatschereien anzettelt . . . Ihre Sorge um den Sohn äußert sich nur darin, daß sie ihn in die Schule schickt und ihm des Sonntags einige Soldi in die Hand drückt, für die er sich zumeist illustrierte Zeitungen und Zigarrenenden kaufte. Letztere raucht er in einer ihm vom Geliebten seiner Mutter geschenkten Pfeife."

Eines Tages brach zwischen ihm und einem kleinen Tabakverkäufer ein heftiger Wortwechsel aus. Der Besitzer kam hinzu und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Am darauffolgenden Tage schrieb er auf ein einem Hefte entnommenes Blatt an den kleinen Verkäufer einen Brief, in welchem er ihn auf Messer forderte. A. T. wurde, als er dem kleinen Verkäufer bei der Begegnung das Messer zeigte, von dem Tabakhändler abgefaßt. Er bekam von diesem und von seiner Mutter „einige derbe Maulschellen" und wurde schließlich der Polizei übergeben, wo er „schweigend, respektvoll die Ermahnungen des Kommissars anhörte . . . Nach Hause zurückgekehrt, leistete er der Aufforderung des Geliebten seiner Mutter Folge und erzählte mit kurzen Worten die Geschichte des Streites, er würzte sie durch häufiges Gelächter, in welches schließlich auch die Mutter und der „vermeintliche" Vater einstimmten. Einige Tage später sandte er jenem Gehilfen ein zweites Schreiben. Diesmal war es ein anonymes und die Schriftzüge waren in plumper Weise verstellt. Es lautete: „Du bist ein Feigling, Du hast Dir in die Hosen gemacht. Du hast Deinen Herrn nötig gehabt, häßlicher Feigling, aber wir werden uns wiedersehen, Feigling, Asyljunge."

Diesmal wurde der Brief zerrissen. Aber man legte ihm keine Wichtigkeit bei. Trotzdem waren es keine leeren Drohungen gewesen, denn als der kleine Verkäufer wenige Abende später nach Hause ging, traf ihn ein großer Stein mit scharfer Spitze am Kopfe, so daß er fast 40 Tage im Bett zubringen mußte. „Wäre das erste Schreiben entsprechend seinem Werte studiert worden und zwar an Hand der eigentlichen Natur seines Verfassers, hätte man die Umgebung des A. T. in Betracht gezogen und vor allem die erbliche Entartung, deren Opfer er war, würden schließlich andere Auffassungen von der gerichtlichen Psychologie und Anthropologie zu Ehren kommen, so würde dem kleinen Gehilfen zweifellos der gefährliche Ueberfall erspart geblieben sein. Die Gesellschaft wartet dagegen darauf, daß A. T. „geläutert" aus einem Besserungshause zum Gefängnis wandert oder jenen natürlicheren Weg zum Irrenhaus für Verbrecher einschlägt."

Diese Worte Ferrianis sind mit vollem Rechte ausgesprochen. Obwohl man auch bei einem normalen Kinde aus einer solchen Umgebung eine besondere Neigung zur gewalttätigen Lösung der Zwistigkeit mit seinen Kameraden immer erwarten kann, so liegt hier die Entartung, welche dem Knaben außerordentliche Zähig-

keit im Bösen verleiht, klar zu Tage: Die Reizerscheinungen des Zentralnervensystems, starke Einbildungskraft, von den scheußlichen Kriminalgeschichten und dem Einfluß der Umgebung genährt, frühreife Mannbarkeit, Neigung zum Bösen, dabei die Züge psychischer Minderwertigkeit (plumpe Entstellung der Schrift in dem anonymen Brief, erloschener Blick, Wortkargheit, Lachen wegen eines Nichts) lassen uns die Vermutung Ferrianis über die Zukunft des Knaben zutreffend erscheinen. Vielleicht hat der Knabe die Form des Briefes aus den Kriminalgeschichten entnommen und sie imponierte ihm als ein ungefährliches Mittel seines wütenden Zornes, oder vielleicht wollte er mittels dieses Briefes einen „edlen" Mörder spielen, der immer kampflustig ist? . . . Die Wege zur blutigen Rache waren versperrt, darum hat er nach den Umwegen zur Aeußerung seines Zornes gesucht: Zuerst anonymer Drohbrief, dann Steinigung. Der Brief ist sehr charakteristisch, weil die plumpe Entstellung der Schrift und das Weglassen der Unterschrift uns die Dummheit des Verfassers aufdeckt. Der Knabe konnte seinem Alter nach doch so gescheit sein, zu merken, daß der Inhalt ihn vollständig verriet. Man denke nur an die Aeußerung: „Du hast Deinen Herrn nötig gehabt, häßlicher Feigling . . ."

Wenn wir diesen Fall mit dem erstbesprochenen vergleichen, so sehen wir, wie die Richtungen des Zornes bei diesen Kindern verschieden sind. Das erste Kind machte dem Zorn ein Ende, indem es in kraftloser Wut die anonymen Schimpfereien herausbrachte, das zweite war aktiv in seiner Bosheit, indem der anonyme Brief nur ein Vorläufer der Rache war. Ich glaube, darin äußert sich die „atavistisch-verbrecherische" Konstitution seiner Psyche im Gegensatz zu dem raschen Abblassen oder gar Vergessen der Affekte bei normalen Kindern.

Ich entnehme Ferrianis Buch noch das Beispiel eines jungen Erpressers, der sich des anonymen Schreibens bedient:

„Es handelt sich um den (14jährigen) Sohn eines bei einer reichen Familie angestellten Verwalters. Der Junge war der Milchbruder des einzigen Sohnes und Erben des Besitzers. Beide Kinder lebten bis zu ihrem 4. Lebensjahre gemeinsam auf dem Lande, sie sahen sich später in jedem Jahre während der Schulferien, oder wenn die Herrschaften im Sommer auf das Land gingen. Der kleine Gebieter meinte es gut mit dem Sohne des Verwalters, verkehrte mit ihm durchaus vertraulich und kargte auch nicht mit Geldgeschenken. Als der Verwalterssohn merkte, daß sein Freund und Milchbruder im Vergleich zu ihm reichlich mit Geld versehen war, dachte er daran, ihn zu bestehlen. Er ließ aber den Gedanken aus Furcht vor Entdeckung wieder fallen. Darauf verfiel er auf folgende List: Mit veränderter Handschrift und auf einem Blatte ordinärsten Papiers schrieb er ihm:

„Junger Herr!

Stecke sofort 20 Lire in einen Umschlag und unter einen Stein bei der roten Quelle im Walde, sonst werde ich Dir den Hals abschneiden.

Schweige zu allen.“

Der Knabe wurde entlarvt. Der Gebieter erhielt schließlich das Geständnis des Sünders, der sich damit zu entschuldigen suchte, daß es sich nur um einen Scherz gehandelt, er aber nicht den Mut gehabt habe, die Sache aufzuklären, als er gesehen hatte, daß man sie ernst nahm . . . Der Herr verzieh dem Knaben... Der Knabe wurde ein lasterhafter Mensch und Spieler...“ Ein Jahr später wurde er „in flagranti“ bei einem Diebstahl zum Schaden des Uhrmachers des Ortes abgefaßt.

Ueber die Art der Persönlichkeit kindlicher anonymer Briefschreiber kann man, so lange nicht ihre weitere Laufbahn bekannt geworden ist, vielleicht noch im Unklaren sein, umsomehr, als das Handeln der Kinder noch ganz impulsiv und ohne Einsicht und Erfahrung über die möglichen Folgen geschieht. Wir haben es hier mehr mit Schattenbildern der später zur Entwicklung kommenden verbrecherischen Persönlichkeit zu tun, mit Symptomen, wie sie auch Geisteskrankheiten vorauszeigen. Untauglichkeit der psychischen Konstitution zeigt sich schon im Kindesalter, indem die der „sozialen Krankheit“ dem Verbrechen anheimfallenden Individuen sich schon in der Kindheit durch einen sehr zähen Hang zum Bösen auszeichnen. Da wir es in dem letzteren Falle mit einem in guten Verhältnissen aufwachsenden Knaben zu tun haben, kann sein Handeln nicht auf kindliche Unerfahrenheit zurückgeführt werden.

L. Ferreani führt uns eine Reihe Illustrationen aus 29 Drohbriefen frühreifer Verbrecher vor Augen. Es ist erstaunlich, wie rasend die Drohungen hervorgebracht werden und wie schwulstig die Reden sind. „Halsabschneider“, „Messer ins Herz“, „Blutsaugen“, „Verbrennen im Höllenfeuer“, „Rösten wie im Ofen im eigenen Hause“, „Erdrosseln von Kindern“ usw. sind schriftliche Aeußerungen der jungen Verbrecher. Viele unterschreiben mit einem Dolche, viele andere mit einer Zeichnung, welche sowohl einen Dolch, wie ein Kreuz darstellen kann. Auf diese Weise sind 18 Briefe unterfertigt, die übrigen 11 tragen folgende Unterschriften: „Der Antichrist“, „Der Teufel mit dem Schwanze“, „Dein wahrer Freund“, „Eine aufrichtige Frau“, „Der Tiger“, „Revolver“, „Der Tod“, „Die Hölle“, „Die Rache“, „Dein tiefergebener Henker“, „Ein größerer Räuber als Du“. — Trotz solcher Schwulstigkeiten tut man gut, sie ernst zu nehmen. Die Tätigkeit der Jugendgerichtshöfe mit Zuhilfenahme der ärztlichen Sachverständigen ist hier am Platze. Hang zur Rache, der in den niederen Volksklassen mehr in Form grober physischer Mittel (Schlägereien usw.) verwirklicht wird, wozu auch der Alkohol

durch die Willenserregung mitwirkt, ist insoweit für alle diese Briefe charakteristisch, daß entweder die Unmöglichkeit, das Rachegefühl zu sättigen und das Gefühl der eigenen Insuffizienz wirkt, weil der Gegner größere Kraft besitzt, oder daß das Bewußtsein der Strafbarkeit des Racheaktes ein Hindernis des Handelns bildet. Die zornmütige Rederei ist, wie L. Ferriani sagt, „ein Aequivalent des treulosen Messers". Wo die Strafbarkeit der Handlung empfunden wird, da liegt die Ausführung einer bösen Absicht ferner, nur eine „Abreaktion" des Zornes kommt oft auf diese Weise zu Stande. Wo aber dem Schreiber jedes Gefühl für das Verwerfliche einer verbrecherischen Handlung fehlt, da bildet so ein Brief nur eine Stufe in der Entwicklung des Racheplanes. Der von Rachgier Ergriffene wartet nur auf die Gelegenheit, sich zu rächen. Gefährlich sind in dieser Beziehung die Idioten „partielle Idioten", Imbezille, die triebartig handelnden haltlosen Psychopathen, Epileptiker und die in den Entwicklungsjahren hebephren werdenden Individuen. Oft werden dann die Drohungen unter dem Einfluß des Alkohols verwirklicht.

Bemerkenswert ist die in den Briefen zu Tage tretende Neigung, sich eine ungeheure Gewalt anzumaßen. Es können dies auch Zeichen des kindischen, träumerischen Hanges zum Heldenhaften sein. Die böse Tag wird ausgeschmückt; es wird mit der Fähigkeit „so was zu leisten", was nach Blut oder Brandrauch riecht, geprahlt. Eine Art von verkehrtem Idealismus, eine eigenartige Moral der Verbrecherwelt, die wie ein Infektionsstoff in der Umgebung verbreitet wird, beherrscht diese Menschen und die dazu disponierten Menschen verstricken sich in sie. Schundliteratur und Kriminalgeschichten tragen ihr Teil dazu bei. Sie verstärken die angenehme Gefühlbetonung bei der Verübung oder Vorstellung böser „Heldentaten", die dem normalen Menschen Abneigung einflößen. Disponiert sind alle Kinder durch ihren Nachahmungstrieb und den Hang zum „Dahinträumen", die Knaben besonders in den Entwicklungsjahren, aber die Flüchtigkeit und das rasche Abblassen solcher Regungen, sobald die ernsteren Lebensziele ins Auge gefaßt werden, sind immer charakteristisch für ein intellektuell begabtes und sich harmonisch entwickelndes Kind. Die Disposition dagegen steigt allmählich an, wenn ein Kind in dem schon besprochenen Sinne entartet ist.

Bei den anonymen Drohungen zwecks Erpressung einer Geldsumme kommt eine andere Gruppe der habsüchtigen Individuen in Betracht, die durch zornige, schwulstige Rederei Furcht einjagen will. Da kommt mehr „eine schlaue Kriegslist" zur Anwendung. Zornmütigkeit kann auch im Spiele sein, insofern, als diese Menschen mit dem Eintritt des Erwachsenseins einen Haß gegen wohlhabende Menschen zu empfinden beginnen. Die Drohbriefe aus Rachlust, wo man oft mit Sicherheit vermuten kann, wer den Brief schreiben könnte, wer sich rächen wolle, sind oft

weniger gefährlich als solche aus Habsucht, denn die diebische Natur wird durch den fremden Wohlstand immer wieder aufgestachelt. Es besteht die Gefahr, daß eine Drohung z. B. die einer Brandstiftung, leicht ausgeführt werden kann, wie es auf dem Lande ja oft vorkommt. Ich erinnere weiter an einen Vorfall in München: Ein Erpresser verübte ein Attentat gegen die Kinder eines reichen Mannes, der dem Ansinnen des Mannes nicht nachgekommen war, und zwar in der Weise, daß er zwei anderen kleinen Kindern eine Flasche mit Salzsäure gab, damit sie „das Wasser" den reichen Kindern „zum Spaß" ins Gesicht schütteten.

Die meisten der von L. Ferriani gesammelten anonymen Drohbriefe stammen von reifwerdenden Verbrechern, welche sich im Alter zwischen dem 15. und 20. Lebensjahre befinden. Es ist klar, daß in diesem Alter gegenüber dem kindlichen die verbrecherische Entwicklung uns schon deutlicher näher tritt, denn das Reifwerden, das Wachsen der Kräfte macht die verbrecherischen Instinkte aktiver. Zudem bringt die Betätigung im Leben, die Selbständigkeit des Handels und Wandels die jungen Menschen mit den verschiedenartigsten Einflüssen in Berührung, so daß die Gefahr der Verführung durch schlechte Beispiele, die Infektion mit dem Verbrechen überhaupt, der Einfluß des Alkohols usw. häufiger und größer wird.

Aus den Zahlen von L. Ferriani ergibt sich, daß die Gruppe der Minderjährigen (12—15 J.) zu der Gruppe der reifwerdenden (15 –20 J.) anonymen Schreiber in folgendem Verhältnis stehen:

Verfasser der	Anonyma zwecks Erpressung und Auslösung	1 : 10
„ „	anonymen und nicht anonymen Anzeigen aus Rache	1 : 4
„ „	Anonyma mit Bedrohungen am Leben	1 : 6
„ „	Branddrohungen	0 : 4
„ „	anon. und nicht anon. Verlenmdungen u. Verlästerungen	6 : 22

Die weibliche Eigenart äußert sich dadurch, daß das werdende Mädchen mehr Vorliebe für Intrigue, Anzeige, Verleumdung und Verlästerung hat. So sind die Knaben im Schreiben von Anonyma zwecks Erpressung und Auslösung mit der Zahl 9, die Mädchen nur mit der Zahl 2 beteiligt. Dagegen bei dem Schreiben von anonymen Anzeigen aus Rache sind die Mädchen mit der Zahl 3 und die Knaben mit der Zahl 2 beteiligt. Dabei ist die Zahl der Dokumente sehr hoch: 16. Bei anonymen und nichtanonymen Verleumdungen und Verlästerungen sind die Zahlen entsprechend 18 und 10.

Anonymes Briefschreiben zeigt sich in der Pubertätszeit speziell als eine Form der Betätigung auf dem Gebiete der mit der sexuellen Entwicklung neu hinzukommenden Regungen und Affekte. Wie das einjährige Kind mit den Bewegungsorganen noch schlecht steuern kann, so kann auch der wachsende Mensch sich schlecht in den wachwerdenden Instinkten zurechtfinden. Nachahmungstrieb, Schwärmerei für Abenteuer, Intriguen, Sucht nach Erlebnissen, Gemütsverstimmungen, Einfälle sexuellen Charakters, die durch die auf die organische Grundlage sich stützende Gefühlsrichtung befestigt werden (und in einer Art „psychischer Katalepsie" haften bleiben) Gefallsucht, Verliebtsein mit den dazu kommenden Gefühlen der Eifersucht und dem Zorn nach erlittener Abweisung — das sind die verwickelten Umstände, in denen sich der junge Mensch leicht verlieren und dem Bösen verfallen kann.. Manches, was hier getrieben wird, ist ohne Belang, stellt nur ein Spiel vor und tritt nur vorübergehend auf, ohne für den Menschen charakteristisch zu bleiben.

Intriguen auf den Bällen, Tanzabende mit Briefpost, geben manchmal Anlaß, daß ein Jüngling sich entschließt, eine Intrigue anzustiften, eine Liebeserklärung anonym zu schreiben. Auch die Einfälle aus dem sonstigen Leben, Lektüre usw. erwecken in ihm das ganze träumerische Vorstellungsleben. Die verbotene Frucht erscheint ihm süß, seine Nerven befinden sich in angenehmer Spannung. Manchmal kann dieses Dahinträumen mehr den Charakter idealistischer Schwärmerei tragen, aber es besteht doch immer die Gefahr, daß diese Form der Sinnlichkeit in eine psychopathisch-minderwertige umschlägt. Das kann sich oft in dem anonymen Briefschreiben äußern.

Das Gesagte belege ich mit einem Beispiel, das ich L. Ferriani entnehme:

„M. L., 11 Jahre alt, gehört einer begüterten, vornehmen Familie an. Der Vater verdankt seinen Reichtum einem im Ausland betriebenem Handel . . . Während also die Eltern des M. keinerlei Besonderheiten aufweisen, war der Großvater mütterlicherseits als Alkoholiker nach fünfjährigem Aufenthalt in einer Heilanstalt gestorben . . . Ehrenhafte, aber von Vorurteilen und Eitelkeiten durchsättigte Umgebung, wie sie die sogenannte Geldaristokratie erzeugt . . . Alle anderen 3 Kinder sind völlig normal. Unser M. ist ein Knabe von gewecktem Aussehen, sehr intelligent, lebhafter Charakter, hoffärtig gegen alle, namentlich aber gegen untergeordnete Personen. Zweifellos liegt ihm der Grundsatz seiner Erzeuger im Blut, daß man mit Geld alles erkaufen kann. Er wurde in einer Schule erzogen, welche zu fragen lehrt: Wieviel besitzt ein Mann, vieviel Mitgift bekommt eine Frau; nicht: Welche Verdienste hat der eine oder die andere . . .

M. ist von einer außerordentlichen Gewandtheit, die ihn nicht nur befähigt, sich vor seinen Mitschülern hervorzutun, sondern die

selbst seine Lehrer überrascht. Treibt sie ihn doch dazu, Fragen zu stellen, welche man in seinem Alter noch nicht zu hören erwartet . . . Unser M. hat sich in ein Mädchen verliebt, das am selben Unterrichte teilnahm und da er ein reicher Junge, hielt es er für selbstverständlich, daß dieses Kind ihm den Vorzug geben müsse und nicht, wie es den Anschein hatte, dem Sohne eines Bäckers. Das 12jährige Mädchen hat vielleicht dem Sohne des Bäckers, in dessen Nachbarschaft es zu Hause war, dann und wann eine höflichere Aufmerksamkeit geschenkt, weil es mit ihm auf gleicher gesellschaftlicher Stufe stand. M. heuchelte Gleichgültigkeit. Er zügelte selbst seinen angeborenen Hochmut, benahm sich dem von dem Mädchen bevorzugten Knaben gegenüber sehr zuvorkommend und ließ diesen Stand der Dinge über 2 Monate weiter bestehen. Während dieser Zeit jedoch entwarf er einen Racheplan, der erst zur Ausführung kommen sollte, wenn auf den wahren Urheber kein Verdacht mehr fallen konnte. Er verstellte seine Handschrift auf dreierlei Weise und schrieb 3 korrekte Anonyma. Einen Brief richtete er an den Klassenlehrer, einen zweiten an den Vater des Mädchens und den dritten an den Erzeuger seines vermeintlichen Nebenbuhlers. Sie lauteten:

„Herr Professor!

Ihnen fällt nichts in der Klasse auf; trotzdem spielen sich dort ungeheure Skandale ab. G. S. ist der Geliebe der R. C. und wenn sie aus der Schule kommen, tun sie so, als ob sie nach Hause gehen, dagegen treffen sie sich zu Schweinereien auf dem Abtritt. Passen Sie gut auf, denn sonst sprechen noch die Zeitungen von . . . . darüber."

„Herr C . . .!

Es tut mir leid, aber ich muß Sie benachrichtigen, daß Ihre Tochter die Geliebte des G. S. ist und beide begeben sich auf den Abtritt, um dort Schweinereien zu treiben. Die ganze Klasse weiß es; es ist ein ungeheurer Skandal."

Der dritte Brief, der an den Vater des Schülers S. gerichtet war, lautete wie der zweite.

„Diese 3 anonymen Schreiben führten einen wahren Höllenskandal herbei. Man reklamierte bei der Schuldirektion und bei dem Schulinspektor. Untersuchungen wurden angeordnet, die sehr schwierig durchzuführen waren, denn es war höchst gewagt, eine „ganze es wissende" Klasse über ein so delikates Problem zu befragen. Schließlich mischte sich ein geschickter Polizeiinspektor in die Sache . . . Der schlaue Beamte riet, man solle sich stellen, als ob man die ganze Geschichte einschlafen ließe, mehr noch, der Lehrer sollte der ganzen Schülerschar, die natürlich dank dem ihr eigenen Spürsinn bereits auf dem Laufenden war, gelegentlich und nebenbei sagen, daß die über einen gewissen Schüler kursierenden Gerüchte sich als falsch herausgestellt hätten, daß also alles zu Ende sei, weil alle seine Schüler brave Jungens wären. Der

Lehrer warf auch diese Worte mit studierter Gleichgiltigkeit hin; es saßen aber zu viele Schüler in der Klasse, als daß er auf ihren Gesichtern einen Fingerzeig betreffs des wahren Schuldigen hätte entdecken können.

Unser M. L. fühlte sich somit seiner Straflosigkeit sicher. Unbedachtsam, wie alle frühreifen Verbrecher, bat er unmittelbar nach des Lehrers kleiner Rede diesen um die ihm natürlich gewährte Erlaubnis, ein kleines Bedürfnis befriedigen zu dürfen. Dem Lehrer erschien dieser Umstand auffallend und zwar mit Recht: Sobald M. sich auf dem Abtritt befand, zeichnete er mit Bleistift eine schweinische Figur an die Wand, unterschrieb das Bild mit dem Namen des bewußten Mädchens und mit dem des Bäckersohnes und setzte außerdem noch die Worte hinzu: „Die Lehrer sind Dummköpfe".

Ich glaube nicht, daß dieser Knabe ein geborener Verbrecher ist. Er war durch Frühreife bei guter Begabung, großer Einbildungskraft, Empfindlichkeit, guter Aufnahmefähigkeit und durch die auf dies alles sich stützende Intelligenz im gewissen Sinne disponiert, einen Fehltritt zu begehen. Seine Charakterzüge konnten ihm seitens seiner Umgebung nur Zutrauen gewinnen, und dadurch wurde die Möglichkeit, daß der Knabe sich unbemerkt in das Gebiet des sexuellen Lebens „eingraben" könnte, außer Acht gelassen. Das Gefühl der Selbstüberschätzung wuchs mit dem Knaben auf; er glaubte sich einem Erwachsenen gleich und sein Liebesabenteuer gewann dadurch einen tatkräftigen Charakter, daß er, dem Gefühl der Eifersucht, mehr noch der gekränkten Eitelkeit erliegend, sich der anonymen verleumderischen Denunziation bediente. Die verborgen gebliebenen Vorstellungen aus dem sexuellen Gebiete treten bei ihm in dem Schreiben über „Schweinereien im Abort" und in der Wandmalerei im Abort schon in einer besorgniserregenden, abscheulichen Form auf. Der Knabe besitzt die Züge eines wachsenden Psychopathen, welche ihn trotz guter Intelligenz veranlassen, die Einfälle unter dem Einflusse der frühreifen Leidenschaft auf so raffinierte Weise zu verarbeiten.

Es ist jedem bekannt, wie junge Leute, z. B. ein Gymnasiast oder eine Gymnasiastin, mit der Liebe zu spielen beginnen und dabei eine anonyme oder pseudonyme Liebeserklärung, Bestellung zum Rendezvous, Verschmähung und Verleumdung des Rivalen" „zu den Füßen der Erwählten" niederlegt oder sogar aus Eifersucht eine Anzeige über eine Liebschaft (an Eltern oder Schulobrigkeit gerichtet) erstattet. Anonymes „Spaßmachen" mit Liebesangelegenheiten kommt auch vor. In den träumerischen Erlebnissen der erhitzten Phantasie kommt es häufig vor, daß die Deutung der Geschehnisse, die Beschreibung der in Betracht kommenden Personen, obwohl diesen sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, im höchsten Grade kritiklos verarbeitet und herausgebracht

werden. Die Vermutungen, welche sich mit sehr starker Gefühlsbetonung entwickeln, werden später vielleicht mit gutem Wissen des Erdachten oder auch als durch Autosuggestion entstandene Selbsttäuschungen geäußert. Die Träumereien führen den jungen Menschen in das Gebiet der Selbstsucht, indem er um seine Persönlichkeit herum eine ganze Menge von romantischen, ungewöhnlichen Ereignissen zu entwickeln sucht und sich selbst als das Objekt der Liebeserklärungen, der eifersüchtigen Intriguen bis zu grausamster Verfolgung und selbst Notzuchtsanfällen in seiner Phantasie vorstellen will. Die Phantasie schreibt ihm einen „Roman", in dem er selbst als Hauptperson erscheint. Die Phantasie wird manchmal auch zur „Verkörperung" gebracht, und die betreffende Person beginnt die pseudonymen und anonymen Liebeserklärungen, intriguierende Briefe nicht nur an die Umgebung, sondern auch an sich selbst zu schreiben. Hauptsächlich handelt es sich in diesen Fällen um psychopathische Persönlichkeiten, bei denen die Phantasie sehr lebhaft ist und sich bis zu der „Pseudologia phantastica" entwickelt. Charakteristisch ist, daß in diesem Treiben immer der Wunsch herrscht, unter einer Maske aufzutreten. Es besteht immer eine Vorstellung von einem unpassenden Treiben, das im Leben keine Anerkennung findet, manchmal auch das Bewußtsein der Strafbarkeit der Handlung, was den Menschen treibt, zum anonymen Briefeschreiben zu greifen. Die Ausgelassenheit tritt beim Gebrauch eines solchen Mittels an die Stelle des sonstigen „Bravseins", was sich in der Schwulstigkeit der Redensarten und in der Vermehrung der Zahl der Briefe äußert.

Am verleumderischen und intriguierenden anonymen Briefschreiben beteiligt sich hauptsächlich das weibliche Geschlecht, besonders solche Individuen, welche hysterisch veranlagt oder schon hysterisch krank sind.

Wie schon erwähnt, wendet der Kriminalpsychologe H. Groß die Aufmerksamkeit den menstruellen Einflüsen zu, welche sogar beim gesunden Mädchen bösartige Regungen hervorrufen können. „Jeder von uns kennt solche Anzeigen zur Genüge, Jeder weiß, daß man sich oft nicht genug verwundern konnte, wie das sonst „so ruhige, brave und stille Mädchen" zu einem solch „unverständlichen" Streiche kommen konnte. Hätte man nachgeforscht, ob der „Streich" nicht etwa zur Zeit der ersten Menses verübt wurde, hätte man das Mädchen zur Zeit der ersten Menses beobachten und feststellen lassen, ob sie nicht auffallende Veränderungen zeigte, so hätte der Gerichtsarzt den ganzen Vorgang erklären können. Ich kenne mehrere Fälle, in denen von halbwüchsigen Mädchen Verbrechen begangen wurden, die man ihnen anfangs um keinen Preis zutrauen wollte, darunter eine Brandlegung, eine Majestätsbeleidigung in zahlreichen anonymen Briefen und eine Verleumdung, begangen durch Behauptung einer vollkommen er-

dichteten Entführung. In diesen Fällen gelang die Feststellung, daß die betreffenden Mädchen zur Zeit der ersten Menstruation die Tat begangen hatten, daß sie sonst ruhig und gesittet schienen, daß sie bei den nächsten Menses aber zum mindesten auffallende Unruhe und Aufregung zeigten. Sobald die Menses dann ihren richtigen Verlauf genommen hatten, war von allen früheren Erscheinungen nichts mehr wahrzunehmen und die Mädchen zeigten keine Neigung mehr, Verbrechen zu begehen". [1])

Ich kenne einen Fall, daß ein Mädchen von 14 -15 Jahren, das den besseren Kreisen einer Kleinstadt entstammte, etwas absonderlich und manchmal nervös erschien, aber sonst sehr gewissenhaft, sittsam und begabt war, an sich selbst hauptsächlich pseudonyme, aber auch anonyme Liebeserklärungen schrieb. Die Sache wurde als Leichtsinn erklärt und es scheint auch, daß dahinter keine besorgniserregenden Eigenschaften im Charakter des Mädchens steckten. Aber es kann immerhin möglich sein, daß wir es hier mit den „Prodromen" der Hysterie zu tun haben, die oft den menstruellen abschwächenden Einflüssen voranzugehen pflegen.

Krafft-Ebing führt folgenden Fall an:

„Beobachtung 87. Moral insanity auf hysterischer Grundlage. Ein junges Mädchen war um die Pubertätszeit hysterisch geworden und hatte einen auffallenden Hang zum Stehlen gezeigt. Man brachte sie in ein Kloster, wo sich die Erscheinungen der Krankheit steigerten. Sie wurde streitsüchtig, eigensinnig, eitel, lügenhaft, schrieb anonyme kompromittierende Briefe, denunzierte einen Geistlichen, daß er sie genotzüchtigt habe. In die Familie zurückgekehrt, las sie nur Romane, sprach unpassende Dinge und benahm sich anstößig auf der Straße. Man verheiratete sie. Zwei Jahre ging es gut. Nach dem zweiten Wochenbett fing sie an Schnaps zu trinken, Mann und Dienstboten zu prügeln, mit Freudenmädchen sich herumzutreiben. Es kam zur Trennung der Ehegatten. Man projektierte eine Versorgung in einer Irrenanstalt, als sie plötzlich mit einem Commis voyageur verschwand. Sie lebte dann in Concubinat, kam wegen eines Mordversuchs in das Gefängnis, ergab sich endlich der Prostitution und endigte in einem Spital für Syphilitische ihr Dasein von 27 Jahren." [2])

Lombroso und Ferrero berichten über einen sehr interessanten Fall:

„Der General M. hatte eine 16jährige Tochter Marie, die sich darüber beklagte, daß ihr Tischnachbar, der Leutnant B., ihr unpassende Dinge gesagt hätte. Von nun an kam ein wahrer Regen von Briefen ins Haus, welche Liebeserklärungen an die

[1]) H. Gross, Kriminalpsychologie. Graz. 1898.
[2]) Kraft-Ebing: Gerichtliche Psychopathologie.

Mutter und Drohungen gegen die Tochter enthielten. Schließlich benachrichtigte ein anonymer Brief den Vater, daß seine Tochter entehrt worden sei. Der Leutnant wurde aus dem Hause geschickt, aber am Tage darauf fand man das Mädchen blutend im Hemde auf der Erde liegen, mit einem Tuche halb stranguliert; sie erzählte, als sie wieder zu sich kam, der Leutnant hätte sie nachts überfallen und zu vergewaltigen versucht und ihr schließlich Messerstiche in den Unterleib versetzt. Nun erhielt die Familie neue Briefe des Leutnants, in denen er sich seiner Tat rühmte. Er wurde verhaftet und die Geschworenen verurteilten ihn zu 10 Jahren, obgleich er beweisen konnte, daß die anonymen Briefe nicht von ihm waren, obgleich auch während der Untersuchungshaft derartige Briefe weiterhin in das Haus des Generals regneten, und obgleich Sachverständige eine große Aehnlichkeit zwischen der Handschrift dieser Briefe und der des jungen Mädchens fanden, bei der die ärztliche Untersuchung überdies noch Zeichen von Hysterie, wie Amblyopie und Anosmie nachwies."

Auf die Hysterischen kommen wir noch in weiteren Darlegungen zu sprechen.

Inwieweit zu dem Schreiben bösartiger Anonyma seitens Minderjähriger psychische Abnormität oder Geisteskrankheiten in ursächlicher Beziehung stehen, kann man nicht sagen, weil es keine statistischen Angaben darüber gibt. Das anonyme Briefschreiben ist eine Begleiterscheinung sowohl der normalen psychischen Schwäche des wachsenden Menschen, als der Bösartigkeit des wachsenden Verbrechers als endlich der abnormen Geisteszustände, die ich schon als zu derartigen Handlungen führend besprochen habe.

Drohbriefe aus Rache und zum Zweck der Erpressung werden meistens von minderjährigen Verbrechern geschrieben, wobei die Zustände der Idiotie und der Imbezilität hauptsächlich in Betracht kommen; Verleumdungen, Beleidigungen, falsche Anschuldigungen und intriguierende Briefe werden meistens von Mädchen geschrieben, wobei die Psychopathen und Hysterischen sich als Meister dieser Kunst erweisen.

Wenn wir das anonyme Briefschreiben von Erwachsenen betrachten, so kommt dabei eine starke Differenzierung der weiblichen und männlichen Eigenart zum Vorschein: Das anonyme Briefschreiben wird hauptsächlich das Werkzeug des Weibes. Es ist klar, daß das Ideal des Mannes, sein Handeln ehrenhaft, offen und tatkräftig zu gestalten, alles, was er zur Aeußerung bringt, kritisch zu betrachten und zu verwerten, ihn in dieser Beziehung auf eine höhere Stufe stellt als das Weib.

Dem Weibe gibt die alles in Anspruch nehmende, mit großen Kräfteaufwand verbundene Aufgabe der Mutterschaft eine mehr in sich selbst vertiefte, von Instinkten beherrschte Eigenart. Diese Aufgabe fordert eine geschützte, geachtete Lage. Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, muß das Weib eine andere, mehr speziell dem Fortpflanzungsgeschäft entsprechende Konstitution besitzen, als etwa eine Rüstung für die Stürme des öffentlichen Lebens. Wir sehen diese Eigenart schon von Kindheit an auftreten, indem das ganze Wesen instinktiv mit beachtenswerter Leichtigkeit alle die Weiblichkeit bestärkenden erzieherischen Bräuche als passend empfindet. Hang zur Zärtlichkeit, Liebe zu allem Schönen, Sanftmütigen, Guten, das Schamgefühl, der tief das ganze Wesen durchdrängende Abneigungseffekt gegen alles Böse und Schmutzige, der Drang zu den eigenartigen, ruhigen und mit fröhlichen Empfindungen verbundenen Beschäftigungen zeichnet das Mädchen schon von frühester Jugend an aus. Je mehr die geschlechtliche Reife herankommt, desto stärker schließt sich diese Eigenart zu dem klaren und allseitig entwickelten Bilde zusammen. Die beginnende Ovulation versetzt das Mädchen in einen Zustand beständiger körperlicher Wallungen, welche nicht einfach als die nervösen Zustände und Zeiten des Empfindens der vollen Kräfte, sondern als die organischen Bedingungen anzusehen sind, welche die ganze Persönlichkeit beherrschen, das eigenartige Gefühlsleben hervorrufen und die sexuellen Instinkte stärken. Wir vermissen hier weder eine Aktivierung der instinktiven Elemente der Psyche, noch die Unterwerfung unter die Affekte und die Labilität des Gemütslebens, also keines der so eigenartig sich den Erscheinungen des sexuellen Kampfes anpassenden Momente.

Gefallsucht, der Wunsch, angesehen, geehrt und beschützt zu sein, kommt dadurch stärker zum Vorscheine. Daraus entwickelt sich eine Art von Selbstsucht, Eitelkeit, Empfindlichkeit des Selbstbewußtseins, mit einem Worte jener Eigensinn, welcher alle Aeußerungen der Umgebung gegenüber so eigenartig färbt.

Es ist hier nicht der Platz, über Eigenschaften der weiblichen Seele, wie z. B. Opferwilligkeit, Begeisterung für alles Gute und Schöne usw. zu sprechen. In dieser Arbeit sind wir darauf angewiesen, den Mängeln der weiblichen Eigenart nachzugehen. In den verschiedenartigen Ausbildungen der weiblichen Persönlichkeit äußern sich diese Züge sehr mannigfaltig, denn die Begabungen und die psychischen Kräfte sind sehr verschieden und Momente, wie Gesittung, Intelligenz und Aehnliches müssen in Betracht gezogen werden.

Oft führt das Bedürfnis verehrt, geliebt und geschützt zu sein, das Weib auf Torwege: Die Putzsucht steigt bis zu den monströsen Erscheinungen der Mode, die Sucht, ein gutmütiges, reines, ideales Wesen vorzustellen, bis zu der raffiniertesten Lügenhaftig-

keit. Die Beziehungen zu den Mitmenschen entfalten sich von der stark kritischen Selbstbehauptung an bis zur ungezügelten neidischen Selbstsucht mit dem Ergebnisse der zugespitzten Schadenfreude, zum Verbrechen drängender Eifersucht usw.

Das Weib ist im Großen und Ganzen in seinem Verkehr auf die Beziehungen angewiesen, welche vielfach die Form der Unterhaltung tragen. Daher kommt es, daß das Weib auf die sprachlichen Aeußerungen großen Wert legt. „Meine Zunge ist mein Feind" sagt der große biblische Mann und mit Recht: die Gefahr, unter dem Einflusse des Affektes ein dummes, böses, lügenhaftes Wort auszusprechen, wird auch vom Manne manchmal lästig empfunden. Schwatzhaftigkeit, Hang zur üblen Nachrede ist manchem Weibe mit vollem Rechte zuzusprechen. Die debilen, imbezillen und hysterischen Personen zeigen uns in dieser Beziehung ein besonders ausgeprägtes Bild: abscheuliche, schmutzige und sinnlose Lüge wird beim geringsten Anlasse ausgesprochen. Und die Anonymität gewährt den Schutz gegen die schlimmen Folgen . . .

Das anonyme Briefschreiben wird in Liebesangelegenheiten gern verwendet: der Wunsch, den Mann zu erobern, die Sucht, gegen die Umgebung zu intriguieren, eine Rivalin auszustechen, wird so verwirklicht. Aus Neid und Schadenfreude wird der Mensch geschmäht und verleumdet, aus Rache, zu welcher eine feindselige oder im Wege stehende Person Anlaß gegeben hat, wird mittels eines anonymen Briefes eine dritte Person zum Vollbringer eines Racheaktes herbeigerufen. Wenn man sogar die Anonyma aus besseren Absichten gelten läßt, wie z. B. einen Brief über die Untreue des Mannes oder der Frau oder über Ungehörigkeiten eines Familienmitgliedes, dessen Inhalt vielleicht völlig wahr ist, so ist doch beim bedeutend größeren Prozentsatz zu erwarten, daß hier jene Eigenart uns entgegentritt, auf welche H. Groß so treffend hinweist, wenn er über Freundschaft beim Weibe spricht. Er bemerkt, daß irgend eine Unannehmlichkeit, z. B. die Nachricht über das erste grau gewordene Haar, am ehesten von einer Freundin stammen wird. Die offiziellen Freundschaften, in welchen Frauen sich so lieb entgegentreten, lassen noch viel Platz für die abscheulichen, schadenfrohen Aeußerungen, die natürlich mehr verborgen in Szene gesetzt werden.

Besonders ist das anonyme Briefschreiben in den Großstädten entwickelt, wo die entsittlichenden und Psychopathien erzeugenden Einflüsse stärker sind. Lombroso schreibt:

„Magé teilt uns mit, daß bei der Polizei (in Paris) täglich eine enorme Zahl von anonymen Briefen, fast durchweg von Frauen abgefaßt, einlaufen, die weniger von der Besorgnis um die öffentliche Sicherheit eingegeben sind als von Rachedurst." Was beim Manne nach einem scharfen Wortwechsel z. B. in gewalttätiger Form ausbrechen kann, kommt beim Weibe mittels der „feineren" Mittel, wie Sprache und anonymes Briefschreiben zur Aeuße-

rung. Sonstige Konflikte mit der Umgebung werden auch mittels dieser gelöst. Nachstehend einige Beispiele für das Gesagte:[1])

„Anna de L., 29 Jahre, Tochter gut beleumundeter Eltern . . . Der Vater neigte vielleicht etwas stark dem Weine zu . . . Es war nichts Abnormes an ihr zu erkennen, es wäre denn ein häufiges Zucken der Augenlider und eine ungemein starke Neigung, zu erröten. Mancher hielt sie deshalb für sehr furchtsam, empfindlich und allen Eindrücken schnell zugänglich, andere wieder für leicht aufbrausend, obgleich Zornesausbrüche nie an ihr beobachtet worden waren. Die beiden Urteile lassen sich in Einklang bringen. Sie war in Wirklichkeit sehr empfindlich und deshalb rasch zum Aerger geneigt, der ihr dann das Blut in das Gesicht trieb; sie besaß aber nicht den Mut, so offen zu reagieren, wie es ihr Instinkt gern getan hätte. - Sie arbeitet seit mehreren Jahren als Schneiderin bei einer großen Modistin, woselbst ihre Geschicklichkeit sehr geschätzt wird. Aus geschäftlichen Ursachen wird der Posten der Geschäftsführerin frei und Anna glaubt sicher, daß sie zu ihm aufrücken werde. Die Stellung wird aber einer Anderen zuerkannt und zwar dank der Fürsprache eines bedeutenden Kunden des Hauses. Diese unerwartete Nachricht verwundete die Eigenliebe Anna's. Sie wurde fast ohnmächtig vor Schmerz, als sie sie vernahm. Sie wurde infolgedessen zwei Tage krank und blieb solange dem Geschäfte fern. Während dieses Zeitraums erdachte und schrieb sie nachstehenden anonymen Brief an den Polizeiinspektor:

„Herr Inspektor!

In dem Handlungshause . . . fallen böse Dinge vor, mit denen Sie sich beschäftigen sollten. In der Abteilung für Damenschneiderei hat man eine wahrhaftige Prostituierte angestellt. Und auf diese Weise wird jene Abteilung zu einem Bordell. Die neue Direktrice wird von Herrn . . . ausgehalten. Er brachte sie in dieses Haus, im Einverständnis mit den Inhabern, die nur Mädchen von schlechtem Rufe in ihr Geschäft aufnehmen. Alle sprechen davon. Der Skandal ist groß und Sie müssen sich mit ihm beschäftigen, denn die Diebe der Ehre armer Arbeiterinnen sind so viel wert als die Diebe, die Sie in das Gefängnis stecken. Ueben Sie Gerechtigkeit.

Eine ehrenwerte Arbeiterin."

Was die Persönlichkeit der Schreiberin betrifft, so sind hier Empfindlichkeit und leichtes Erröten als Zeichen der Nervosität zu konstatieren. Ein psychisches Trauma — die Wirklichkeit hatte ihre Hoffnungen zerstört — hat sie krank gemacht. Ob in dieser Reaktion das den Hysterischen eigene Symptom vorliegt, daß die psychische Aufregung sich verkörperlicht, oder ob diese Reaktion sich so für uns erklären läßt, daß wir es hier mit einem

[1]) Ferriani: „Schreibende Verbrecher."

normalen Weibe zu tun haben, welches einen Grad von erhöhter Reizbarkeit besitzt, — das festzustellen wäre Sache der ärztlichen Begutachtung gewesen, weil die Vorgeschichte mehr Andeutungen vom Bestehen einer Nervosität als solche von verbrecherisch lügenhaften Charaktereigenschaften enthält.

„A. M., 35 Jahre, Gemeindeschullehrerin in einem großen Alpendorfe. Eine mittelmäßige Lehrerin, aber von guter Aufführung, vom Bürgermeister indessen als Person „mit einem subdolen Charakter" bezeichnet. Am Ende des Schuljahres, am Tage der Preisverteilung, nimmt man bei Anweisung der Plätze an die 3 Lehrerinnen auf A. M. nicht die Rücksicht, auf welche diese ein Recht zu haben glaubt; dagegen scheint eine Lehrerin unteren Grades . . . begünstigt zu werden. M. erträgt die vermeintliche Beleidigung stillschweigend; nach beendigter Zeremonie jedoch diktiert sie ihrem 12jährigen Knaben folgenden anonymen Brief, den sie dann an mein Bureau gelangen ließ:

„Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Die Schullehrerinnen sollten eigentlich gute Familienmütter, d. h. moralische Frauen mit unbeflecktem Gewissen sein. Wie kann man die Kinder Anderer gut erziehen, wenn der Unterrichtende ein unmoralisches, nicht geachtetes Wesen ist? Dies ist eigentlich nicht schwer zu begreifen, aber in diesem Orte von Trotteln geht es gerade umgekehrt zu. Hier sieht man eine Lehrerin, weil sie jung und schön ist — im Grunde genommen nur eine Eselsschönheit — hofiert und beschützt zur Schande der öffentlichen Würde und der Ehre der anderen beiden Lehrerinnen, die größere Verdienste als jene besitzen. Aber . . ., die jugendliche Lehrerin ist die Freundin des Sekretärs und es erscheint, daß auch der hochvermögende Herr Bürgermeister der schönen Augen der famosen Lehrerin halber seine ehelichen Pflichten nicht sehr genau nimmt. Rütteln Sie ein wenig den Herrn Schulinspektor, Herr Staatsanwalt, und tragen Sie dazu bei, daß dieser Skandal ein Ende nimmt, der die ehrlichen Leute erbittert und auf die Moral der Schule unheilvoll wirkt.

Ein Freund der Wahrheit."

Mit Recht bemerkt L. Ferriani zu diesem Falle, daß der Brief von „weiblicher Anmaßung" durchsättigt ist. Die gekränkte Eitelkeit drängt die bejahrte Lehrerin dazu, die mit Aufmerksamkeit bedachte junge Lehrerin irgendwie zu schädigen. Daraus erwuchs eine beleidigende Vermutung, welche sie den wichtigsten Personen der Umgebung gegenüber mittels anonymen Briefes für wahr ausgab. Diese Eigenschaft sieht man im Weibe oft zur zweiten Natur werden. In kleinlicher Umgebung wird der Hang zur rücksichtslosen, nur von dem Spiele der Sympathien und Antipathien beherrschten Nachrede erzogen. Wenn man so einem Weibe beweist, daß der Mensch, welchen es wegen einer Kleinigkeit nicht leiden mag, gar nicht so ist, wie es ver-

mutet und behauptet, so bekommt man oft zu hören „aber . . . ich fühle es; was schlechtes muß doch in ihm stecken.“ Dann kommt ein Erklärungswahn, d. h. Vermutungen werden ausgespielt. Und wenn der Mensch „so schlecht ist“, muß seiner Schlechtigkeit jedenfalls Einhalt geboten werden, und bei dem ersten Anlaß wird dies in Form von Klatsch oder durch anonyme Briefe verwirklicht. Die Person, „welche es „am meisten angeht“, erhält dann die in passender Form ausgeführten Verleumdungen.

F. Ferriani führt ein Beispiel an, wo ein 24jähriges Mädchen nach einem lebhaften Streite, welcher zwischen ihr und einer Mitbewohnerin wegen eines auf der Treppe verschütteten Eimers Wasser entstand an den Hausbesitzer folgenden anonymen Brief schrieb:

„Herr Wirt!

In Ihrem Hause in der . . . Straße erlebt man wahre Kneipszenen; alle wundern sich, daß ein Herr wie Sie in Ihrem Hause eine Frau wie T. S. wohnen lassen kann, die gut für die Soldaten ist und die ganze Nachbarschaft über ihre schweinische, ruchlose, verwünschte Aufführung sich übergeben macht. Dieser schöne Typus begnügt sich nicht nur damit, sich allen hinzugeben, sondern beleidigt auch noch brave Mädchen durch gemeine Redensarten. Sorgen Sie schleunigst für Abhilfe, Herr Wirt, ehe es etwas Unangenehmes absetzt; geben Sie den ehrlichen Leuten Genugtuung, die nicht mehr in einem Hause mit diesem Schweine leben können. Ein Freund.“

„Die in diesem Schreiben so schwer beleidigte Frau war in Wahrheit ein Weib von ausgezeichneten Sitten und eine sehr gute Familienmutter“. In diesem Falle war der verleumderische Brief ein Ersatz für die Nägel und Fäuste eines zänkischen brutalen Weibes.

Noch ein Beispiel L. Ferriani's sei hier erwähnt:

„R. G., 28 Jahre, Hausmädchen. Tochter Unbekannter. Ein charakteristischer Verbrechertypus. Im Alter von 16 Jahren wurde sie aus einer Familie fortgeschickt, weil sie einen geringfügigen Diebstahl begangen hatte, der ihr übrigens verziehen wurde. Als sie 22 Jahre zählte, geschah ihr das Gleiche, weil man sie in unschicklicher Kleidung bei einem 14jährigen Knaben, dem Sohne ihrer Herrschaft, antraf. Von dort bis zu ihrem 28. Lebensjahre verweilte sie in einer anderen Familie. Die Köchin zeigte sie bei der gemeinsamen Gebieterin wegen Diebstahl von Wein an, den sie ihrem Geliebten zukommen ließ. In ihr steckte also der Instinkt zum Diebstahl und zu wollüstigen Ausschreitungen. Zu diesen verbrecherischen Kennzeichen gesellte sich ein krankhaftes religiöses Empfinden, das an Bigotterie streifte. Sie war in einem Kloster erzogen worden, in welchem bereits diese krankhafte, mit den ihr oft vorgeworfenen Sünden durchaus nicht

m Einklange stehende Religiosität bemerkt worden war. Sie war z. B. sehr gefräßig und daher beim Stehlen von Eßwaren leicht bei der Hand, obgleich es die Nonnen nicht an gesunden und reichlichen Mahlzeiten fehlen ließen. War der kleine Diebstahl ausgeführt, dann gab sie sich mit dem lebhaftesten Eifer Bußübungen hin. Sie war imstande, bis zu 2 Stunden mit nackten Knien auf dem kalten Marmor der Kirche zu liegen. Aufgeweckten Verstandes lernte sie mit Leichtigkeit fehlerlos schreiben; auch war sie geschickt in allen von einer guten Dienerin verlangten Gutmütigkeit der Herrschaft erklärt es sich, daß sie 6 Jahre bei der gleichen Familie blieb. Als aber die Diebstähle von Wein und Speisen, indirekt ermutigt durch die nachsichtigen Gebieter, immer mehr zunahmen und die Köchin nicht länger die moralische Beihelferin spielen wollte, entstand zwischen beiden ein heftiger Wortwechsel, bei welchem sie von der Frau des Hauses überrascht wurden. Die Köchin erzählte dieser, was geschehen und auch, wohin das gestohlene Gut gewandert war. Die Andere wurde entlassen, aus falschem Mitleid aber begnadigt. Das entlassene Mädchen wollte sich nun an der Angeberin rächen. Vier Tage später schickte es seiner früheren Herrin einen psychologisch höchst interessanten anonymen Brief, in dem alle die Abnormitäten auftreten, welche den Organismus dieser Person störten. Hier ist er:

„Frau . . .

Einer christlichen Frau wie Sie, die einen besonderen Kultus für das heilige Herz Jesu hat, gereicht es zur schweren Sünde, ein armes Mädchen auf die Straße zu setzen, das, wenn es auch geirrt hat, rechtschaffen und gläubig bleibt, seinen Fehler bereute und im Beichtstuhle vor dem Diener Gottes auf Knien um Verzeihung bat. Schreiber dieses kennt jenes Mädchen, und aus diesem Grunde rät er Ihnen, wohl zu bedenken, was Sie tun, wenn Sie wollen, daß Gott Ihnen die unmenschliche Beleidigung vergebe und daß Sie nicht im anderen Leben die ewigen Strafen der Hölle erwarten sollen. Gewiß, jenes Mädchen sündigte, aber es war nur eine Stunde des Gaumens, eine verzeihliche Sünde; trotzdem aber jagten Sie es fort. Haben Sie nicht begriffen, daß das arme Kind ein Opfer der teuflischen Schlechtigkeit eines Frauenzimmers von schlechten Sitten, das beim Einkaufe stiehlt, das seine Herrschaft überall heruntermacht und selbst Ihren Herrn Gemahl zu verführen versuchte? Dies ist das Weib, welches ein in der heiligen Furcht vor Gott aufgewachsenes armes Mädchen beleidigte und schmähte, das Sie wieder in Ihren Dienst nehmen müssen, denn es ist ein schweres Vergehen, dem die Ehre zu nehmen, der stets ein christliches Leben geführt hat. Jagen Sie lieber jene böse Hexe von Köchin fort, jene Zunge des Teufels, die Sie in allen Farben verklatscht und selbst Ihre Freundschaft mit Herrn . . . beschmutzt hat, während die guten

Seelen sehr wohl wissen, daß Herr . . . . eine sehr würdige Person ist, trotzdem er das schöne Geschlecht liebt. Glauben Sie mir, der ich Ihr uninteressierter Freund bin, daß jene Köchin ein Fetzen, der Ruin Ihres ehrenhaften Hauses, daß sie selbst nachts die Männer bei sich aufnimmt. Das arme Mädchen hat ihr dieses skandalöse Leben vorgeworfen; um sich zu rächen, macht dieses Frauenzimmer nun die Spionin, als ob die Aneignung von 2 Flaschen Wein gleich ein Diebstahl wäre. Das arme Mädchen hat doch gewiß kein Geld genommen, sondern nur eine Schlundsünde begangen, und wenn es der heilige Diener Gottes los und ledig gesprochen hat, — warum wollen Sie ihm nicht auch verzeihen, die Sie doch ebenfalls eine des göttlichen Erbarmens bedürftige arme Sünderin sind. Vergebt, damit Euch vergeben wird, das lehrt die heilige Mutter Kirche. Sie sollen daher dem reuigen, schmerzerfüllten Mädchen Ihre Arme öffnen und ihm die schuldige Genugtuung gewähren, indem Sie die Köchin fortjagen, ein ehrloses Weib, das Ihr geachtetes Haus in Mißkredit bringt. Gute Dame, lassen Sie sich vom uninteressierten Freunde überzeugen; verlieren Sie keinen Augenblick, seinem Rate zu folgen. Das hilflose Mädchen befindet sich bei seinem Nährvater und erwartet in Tränen Ihre Antwort. Sie sollen als gute Christin handeln, und Sie werden sehen, daß die verdiente Züchtigung Gottes bald die Köchin treffen wird, welche ein schändliches Frauenzimmer ist, wie man in der ganzen Welt schwerlich ein zweites finden wird. Ich sage nichts weiter, gute Dame, sondern versichere Sie inzwischen meiner Ehrerbietung. Und wenn ich mich nicht mit Namen unterschreibe, so geschieht es nur, weil, wer Gutes tun will, es verborgen tun muß.

Ihr wahrer Freund."

Lombroso hat die Kategorie der Gewohnheitsdiebinnen aus dem Stande der Dienstboten in ihrer Genese eingehend geschildert. Auch in diesem Briefe finden wir das charakteristische Moment der Geringwertung solcher Handlungen, wie Aneignung von Lebensmitteln, weil sie zur Genüge da sind, und weil eine Möglichkeit besteht, sie sich unbemerkt anzueignen. Was die Persönlichkeit der Briefschreiberin anbelangt, so neigt sie in ihren Handlungen nach der Psychopathie — die Aufwallungen von Frömmigkeit im Zusammenhange mit der geringen Widerstandfähigkeit gegen die Gelüste, die auch von ihr bereut werden, sprechen dafür. Die geistigen Fähigkeiten zeigen hier keine Defekte im Sinne des Schwachsinns; die R. G. hat sich in dem Briefe sehr gewandt gezeigt. Sie hat ihre Handlung als verzeihlichen Fehltritt geschildert, spricht darüber sehr mild, indem sie bei ihrer Herrin die Erinnerung an die eigene Sünde hervorzurufen sucht, und was im Gegensatze zu allen diesen Erwägungen steht, ist die Anschwärzung der Köchin, welche „nicht länger die moralische Beihelferin spielen wollte". Es fehlt ihr nicht an

Gewandtheit und sie sucht durch das Einmischen von persönlichen Angelegenheiten der Herrin diese in blinden Haß gegen die Köchin zu versetzen, indem sie im Namen der Köchin die Ehre der Herrin zu verletzen sucht. Sie versteht auch mit den religiösen Dogmen trefflich zu hantieren, um sich weiß zu machen, und sogar für das anonyme Auftreten entschuldigt sie sich mit der religiösen Begründung: „Wer Gutes tun will, muß es verborgen tun". Es scheint mir, daß wir es hier mit einer Psychopathin zu tun haben, die die Widerstandsfähigkeit gegen das Böse trotz leidlichen Verstandes nicht genügend besitzt und sich leicht mit der Sophistik der Selbstentschuldigung abfindet. Die Verfehlungen werden, wie dies gewöhnlich bei Psychopathen geschieht, der teuflischen Macht und den menschlichen Schwächen zugeschrieben.

Wir haben bisher das anonyme Briefschreiben der weiblichen Typen besprochen, welche dem Reiche der „angeborenen Kriminalität" des Weibes angehören. Jeder weiß, daß diese Art Kriminalität sich auf weibliche Eigenschaften, wie Eitelkeit, Neid, leichte Verletzbarkeit des Selbstbewußtseins usw. stützt, zusammen mit dem stärker als beim Manne ausgeprägten Verlangen nach Rache (Vergeltungssucht). [1])

Hier bestehen gewisse Abstufungen durch allerlei Ausnahmezustände, bei denen bösartige Regungen und damit verbundene erhöhte Reizbarkeit stärker hervortreten. Jedem ist bekannt, daß dies z. B. zur Zeit der Menstruation zuzutreffen pflegt, auch die Zeit der Schwangerschaft und eine Spanne Zeit nach der Entbindung, sowie die Rückbildungsjahre können hier in Betracht kommen. Schon beim Mädchen haben wir ganz klar gesehen, wie die menstruellen Zeiten eine erhöhte Neigung zu triebartig ausgeführten bösartigen Handlungen in sich schließen. Das äußert sich auch später und zwar dadurch, daß ein erwachsenes Weib, das sonst sehr gutmütig und zu keinem Verbrechen fähig ist, zu dieser Zeit „einen Satan im Leib" hat [2]) d. h. daß die Stimmungslage deprimiert, gegen persönliche Bemerkungen empfindlich wird und leicht zum Zorn gegen die Umgebung neigt. Die neuropathischen Persönlichkeiten, welche sich dabei als am bösartigsten erweisen, sowie jene Kategorie der Frauen, welche die Befriedigung des Lebens entbehren (z. B. eine alte Jungfer) ergänzen das Bild, wie es im Volksmunde in verschiedenen Sprüchen über die Lügenhaftigkeit, Schwatzhaftigkeit, Schmähsucht und Schadenfreude geschildert wird.

Leider besitze ich keine ausgeprägten Beispiele zur Illustration der oben besprochenen Zustände, aber daß eine Möglichkeit des Zusammenhanges der anonymen Verleumdungen und Verschmähungen mit diesen besteht, scheint mir klar zu sein. Un-

[1]) Lombroso und Fererro: „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte."

[2]) H. Gross: Kriminalpsychologie.

bestreitbar ist die von vielen Autoren gemachte Feststellung, daß ein Krankheitsbild, in welchem das affektive Wesen des Weibes in nackter und verzerrter Gestalt uns entgegentritt, als Ursache der meisten am raffiniertesten und „en gros" verübten Verleumdungen, Verschmähungen und bösartigen Erfindungen anzusehen ist. Dieses Krankheitsbild ist das der Hysterie.

Ich führe hier einen sehr interessanten Fall aus dem mir gütigst von Professor Dr. Hans Gudden überlassenen Material an.

„M. G. auf der Einöde G. bei H. geboren, dort aufgewachsen. Besuchte die Schule in U. Nach Bericht der Lokalschulinspektion war sie „nicht gut talentiert und ist ziemlich phlegmatisch gewesen", hat aber im Betragen stets erste Noten gebracht. Sie heiratete im Juni 1906 einen Bauern, wobei eine Vermittlung seitens eines Onkels und ein anonymer Brief eine Rolle spielten.

Mitte 1906 kam ein Brief an A. K. in L. Da es eine Person dieses Familiennamens in L. nicht gab, brachte der Briefträger der Familie K. den Brief, da Vater und Sohn den Vornamen K. haben. Der Brief wurde von K. geöffnet und hatte ungefähr folgenden Inhalt: Der Briefschreiber habe als guter Freund des K. gehört, daß dieser heiraten wolle. Er wisse ihm eine Hochzeiterin und zwar die Tochter des G., d. h. die M. G. von G. Wenn es der rechte Platz sei, lasse sie heiraten. K. solle am Sonntag in eine bestimmte Wirtschaft kommen, wo er die G's Tochter treffen könne. Frau K. gab den Brief dem J. G., der damals der einzige Heiratskandidat war. Als der J. G. die M. S. fragte, ob sie um den Brief des A. K. wisse, verneinte sie dies. Es wird vermutet, daß sie ihn selbst schrieb . . . . Am 8. I. 08 wurde an Herrn K. folgender Brief geschrieben:

„Geehrter Herr K.!

Jetzt will ich Euch schriftlich mitteilen, den persönlich kan ich mit Euch nicht reden, weil ich Euch nie treffe. Vielleicht habt Jhr schon eine Ahnung oder nicht, daß Euch Euer Nachbar der W. und seine Schwester M. über Euch und eure Kinder in den Gasthäusern W. recht viel aussprechen. Ich habe schon länger und erst kurz wieder gehört, daß Ihr nicht gar so jammern braucht nach dem Otto, weil er gar so weit fort ist, sagt der W. und seine Schwester. Den sie sagen es ist ja gut wen einer eine manier lernt, den es sind ja die andern Kindern nächst tauglich, die W. M. sagt dies was der A. und L. und L. spielen in P. im Theater, das bringt ein alter Mann und altes Weib fertig und W. sagt noch, er läßt seine Kinder gar nicht gern zu Euch hinunder, weil seine Mädchen von Euch und eure Kinder nichts Gutes hören und sehen. Alles kann ich Euch so genau nicht schreiben und verbleibe deshalb Euer Freund A. B."

Am 14. II. 08 wurde an die Hebamme T. B. in P. folgender Brief geschrieben: „Liebe T.! Ich muß es dir doch einmal zu Wissen machen. Vielleicht kannst es du schon selber was gehört haben,

aber vielleicht doch nicht alles, in W. und B. hört man doch gar vieles von dir von Frau M. von L. und von der Frau K. von B., aber von der Frau G.[1]) von L. da kann ich dir nichts schreiben, weils von dieser gar zu viel wissen. Den die Frau M. von St. J. und G.s Magd von L. sollen Euch richtig ausgerichtet haben. Es ist ziemlich schön auf ein verheiratetes Weib wenn sie muß bei einem so Mädchen von 16 Jahren über ihre Schwägerin und über die Hebamme so schlechte Worte sagen. G's Magd sagt, daß die Hebamme eine recht matte und eine rechte Leuteausrichterer sei usw. M. von St. J. sagt, daß du die Leute recht übernimmst und daß du dein Sach, was du so brauchst, bei der Frau K. holst und noch gar vieles, das kan ich dir nicht alles schreiben. Und von der Frau N. von L., das sie nicht immer so stolz ausgehen brauche, sie ist nicht gar so schön, wie meint, zieht ihre Füße nach als wie ein altes Weib und ist mit der Thers grob und wegen ihr sind die andern zwei fortgekommen. Ausgesagt schon soll es G's Magd haben, aber Frau M. wird es ihr erzählt haben. Ich habe gehört, das dies in P. schon längst bekannt ist, daß G's Magd von K. von L. und von S. von St. J. die drei ärgsten sind. Herr M. von St. J. darf schon seiner Frau Maul stillen, oder muß den Geldbeutel aufmachen. Las du diesen Brief Herrn N. auch selber lesen. Unter vielen herzlichen Grüßen verbleibe ich deine gut bekannte Freundin Anna W." (Nur Initiale.)

Am 29. XI. 08 wurde noch ein anonymer Brief an die Frau M. in L. geschrieben, der auch mit solchen Klatschereien angefüllt war.

Am 2. I. 09 warf die Frau M. der G. vor, sie habe die anonymen Briefe geschrieben. Der Ehemann der G. stellte darauf am 11. I. 09 Privatklage gegen Frau M. wegen Beleidigung. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht W. am 10. III. 09 erklärte Frau N.: „Die G. erzählte mir im März 08, daß die K. von dem K. einen Brief bekommen haben. Am I. XII. 08 erhielt ich auch einen anonymen Brief. Hierüber habe ich nur mit K. und mit niemand anderem gesprochen. Ungefähr nach einem Monat, als ich mit G. einmal vom Rosenkranz heimging, sagte diese zu mir, es sei eine Frau W. aus W. bei ihr gewesen und habe ihr mitgeteilt, sie — die G. — und ich werden übers Kreuz kommen, weil die Frau N. einen Brief bekommen habe. Darauf entgegnete ich der G.: Die W. wirst du halt gewesen sein, ich habe auch einen Brief bekommen, jetzt macherst du's mir gerade so wie du es der Frau K. gemacht hast. Schon am 6. XI. 08 hatte mir G. Sachen erzählt, die später in dem anonymen Brief standen." Frau G. stellte unter Eid in Abrede, die Verfasserin der anonymen Briefe zu sein; es wurde daher die Verhandlung ausgesetzt und Untersuchung gegen die G. wegen Meineid eingeleitet.

[1]) Die Schreiberin selbst.

In der Untersuchung war noch ein anonymer Brief aufgekommen, der im Frühjahr 1905 geschrieben wurde. Es war eine Verleumdung, an eine Familie gerichtet. Der Anonymus schrieb, daß das Familienhaupt ein Verhältnis mit seiner Magd habe, und die Frau sei so dumm, daß sie es nicht merke.

In der weiteren Verhandlung stellte sich heraus, daß die G. oft so gesprochen hatte, wie es in den anonymen Briefen geschrieben wurde. Einst sprach die G., daß die Nachbarn im Dorf unsins sind. Einmal sagte die G. zu Frau M.: „Heut muß ich Ihnen noch was erzählen, am Freitag vor 14 Tagen ist ein halbrotes Weib aus W. bei mir gewesen, und die hat gesagt, wenn ich mein Dienstmädel nicht wegtue, dann kriege ich a rechte Arbeit und mit Frau M. auch . . . Und was jetzt da für eine Arbeit umanand hab, du sollst einen Brief bekommen haben und ein Weib in B. auch."

Während der Schwangerschaft und auch noch im Wochenbett hatte die G. öfters Anfälle, wobei sie hinfiel, einige Minuten bewußtlos dalag, dann sich rasch wieder erholte. Der erste Anfall trat im Jahre 1907 auf. Nach Einleitung der Untersuchung wegen Meineid häuften sich die Anfälle. Auch bei ihren Vernehmungen durch den Untersuchungsrichter hatte die G. solche Anfälle. Herr Landgerichtsarzt Dr. Endt konstatierte, daß die G. bei diesen Anfällen lichtstarre, erweiterte Pupillen habe. Zuckungen, Krämpfe oder Rötung des Gesichts wurden bei diesen Anfällen von ihm nicht wahrgenommen. Die Lichtstarre dauerte nur wenige Sekunden, „worauf die G. wieder auf Licht reagiert, selbst aufsteht, kurze Zeit weint und dann vollkommen klar die Fortsetzung des Verhörs erwartet." Von ihren Nachbarn in L. wird G. als eine Person geschildert, welche gern über Jeden etwas Böses sage. Ueber die Hebamme B., welche bei ihren Entbindungen Beistand geleistet hatte, hielt sich die G. auf, daß diese sie überfordert habe. Die Beobachtung des Herrn Professor H. Gudden ergibt Folgendes:

G. ist eine mittelgroße Frau in geringem Ernährungszustand. Erblich nichts bekannt. Als Kind mit 6 Jahren Keuchhusten. In der Schule lernte sie „nicht am besten, in der Mitte so halt". Ihr Leben hat sie auf dem elterlichen Anwesen verbracht. Mit Eltern und Geschwistern sei sie immer gut ausgekommen. Die Menses traten zum erstenmale mit 16 Jahren ein, blieben dann ein Jahr lang aus, kehrten in der Folge nur unregelmäßig wieder. Vom 19. bis zum 21. Lebensjahre hatte sie Bleichsucht. Am 5. VI. heiratete sie. Ihren Mann habe ihr Jemand aus H. zugebracht. Sie hat dreimal geboren; das jüngste Kind ist am 19. VI. 10 gestorben. Sie stillte die beiden ersten Kinder ungefähr 3 Wochen lang, das letzte nur 8 Tage. Die Menstruation hat sich jedesmal ungefähr 10 oder 11 Wochen nach der Entbindung eingestellt. In den letzten Monaten der ersten Schwangerschaft seien bei ihr erstmals Anfälle aufgetreten, während sie bis dahin nie Schwindel oder Kopfweh hatte. Nach den Anfällen sei sie ganz klar gewesen, habe sich

wohl gefühlt und meist Hunger gespürt. Die Anfälle wiederholten sich 2—6 mal täglich bis zur Entbindung, traten nachher nur noch 1—2 mal ein. Bei der zweiten Schwangerschaft seien sie im 7. Monat wiedergekommen, aber nicht so häufig wie beim ersten Kinde. Nach der Entbindung habe sie nur noch geringe und wenig Anfälle gehabt. Sie seien bei der dritten Schwangerschaft wiedergekehrt, zum erstenmale, als sie vom Gendarm vernommen wurde (16. XI. 09), und dann bei den Vernehmungen durch den Untersuchungsrichter (13. XII. 09, 12. I. 10).

In L. habe es ihr sehr gut gefallen. Sie lebte in glücklicher zufriedener Ehe mit ihrem Mann und sei auch mit ihren Nachbarn sehr gut gestanden; nur mit ihrem Schwiegervater, der anfangs Mai 1910 in L. gestorben ist, habe sie sich nicht vertragen . . . Ueber die anonymen Briefe, über das Gespräch der zwei Frauen in W. und über den Besuch des halbroten Weibes spricht sich die G. ebenso aus, wie sie es vor dem Untersuchungsrichter getan. Sie könne keinen bestimmten Verdacht über den Urheber oder Verfasser der Briefe äußern, aber „mehr ist W. F. (Dienstmagd bei G.) schuldig, die mehrere Rederei kommt durch sie her, mit dem Maul war sie immer eine gute." Der Besuch des halbroten Weibes sei eine „gerichtete Sach" gewesen. Vielleicht sei ihr Schwiegervater mit der F. im Bund gewesen.

Intelligenzprüfung ergab, daß die G. leidlich mit Kenntnissen ausgestattet ist; Rechenaufgaben (größere) löst sie falsch. Am 5. VII. 10. hatte die G. in der psych. Klinik zu München 3 Anfälle; bei der Untersuchung glitt sie plötzlich zu Boden, lag einige Sekunden lang regungslos da, erhob sich dann, weinte hierauf ungefähr eine Minute lang, gab als Grund für ihr Weinen an: „Weil es immer so hart is, wenn man fort ist und es kommen so Anfälle und wenn man Neamts hat und is ganz alleinig."

Der Ehemann der G. erzählte, daß die G. unmittelbar nach ihren Anfällen manchmal ganz kurz verwirrt war, geschrien hat: Es brennt, oder helfts mir! Meistens aber ist sie ganz klar gewesen. Außerhalb der Anfälle hat der Mann nie bei ihr Verwirrtheitszustände oder Bewußtseinstrübungen beobachtet; sie habe auch nie die Neigung zu Flunkereien oder zum Erzählen phantastischer Geschichten gehabt, sei auch in ihren Stimmungen immer gleichmäßig gewesen.

Also die G. leidet an hysterischen Anfällen. Jetzt ist die Frage: in welcher Beziehung stehen das Schreiben der anonymen Briefe und die Krankheit zu einander? Sind vielleicht bei G. Bewußtseinsstörungen, Dämmerzustände oder Delirien vorgekommen, in denen sie aus krankhaften Vorstellungen heraus auf einmal zu intriguieren anfing?"

Professor Dr. H. Gudden hat darauf folgendermaßen in seinem Gutachten geantwortet: „Beim ersten Brief vom 8. I. 08 war die G. nicht schwanger; dagegen hatte sie erst 4 Monate vorher entbun-

den, und es war möglicherweise damals gerade ihre Menstruation zum zweiten Male eingetreten. Zur Zeit der Briefe vom 4. XI. und 29. XII. 08 war G. im zweiten und dritten Monat schwanger. Nachdem wir gehört haben, daß die Anfälle der G. sich nur auf die letzten Schwangerschaftsmonate beschränkten, muß also eine Beziehung wenigstens zu zwei Briefen entfallen, und damit ist wohl auch die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhangs des ersten Briefes mit Anfällen auszuschließen." Die Frage, ob sich nicht etwa bei der G. sonstige und dauernde Symptome der Hysterie finden, vor allem das, was man hysterischen Charakter nennt, verneint Prof. Gudden. „Hierfür lieferten weder die Exploration der G., noch die Angaben ihres Ehemannes irgend welche Anhaltspunkte; nur die Aussagen ihrer Nachbarn scheinen darauf hinzudeuten, indem sie der G. „böse Zunge" vorwerfen. In Wahrheit verdienen jedoch die Aeußerungen der G., aus denen diese Behauptung gefolgert wurde, diese Kritik keineswegs. Es ist doch nicht boshaft, wenn die G. einmal oder auch öfter die Bemerkung sich erlaubte, die Hebamme verdiene ihr Geld leicht, oder wenn sie sich über Unarten der Nachbarkinder aufhielt und manchmal plauderte. Jedenfalls hat diese angebliche Eigenschaft der G. die Freundschaft ihrer Nachbarn zu ihr nicht getrübt, bis sich der Verdacht wegen der anonymen Briefe auf sie lenkte. Das einzige pathologische Moment, das sich bei der G. nachweisen läßt, daß sie in sehr leichtem Grade schwachsinnig ist. Bei ihrem Mangel an Kenntnissen und Welterfahrung könnte man sogar geneigt sein, eine ausgesprochene intellektuelle Schwäche anzunehmen, doch ist zu berücksichtigen, daß sie auf einem einsamen Hofe aufgewachsen ist, wohl nicht sehr regelmäßig die Schule besucht hat und durch ihre Heirat nach dem auch nur aus 4 Bauernhöfen sich zusmmensetzenden Weiler L. keine Gelegenheit hatte, ihre Anschauungen und ihr Urteil zu erweitern. Ihr Begriffs- und Auffassungsvermögen ist nicht gestört; ihr Gedächtnis und ihre Merkfähigkeit sind recht gut".[1])

Somit erklärt sich der Fall auf folgende Weise: Das anonyme Briefschreiben ist eine einfache Fortsetzung der in kleinen Ortschaften üblichen Klatschereien. Der Heiratsbrief ist als ein Versuch zum Erobern des Mannes anzusehen und mit Rücksicht auf die Kreise, aus denen die G. stammt, darin nichts boshaftes oder abnormes zu erblicken. Der erste Brief vom Jahre 1905 fällt zeitlich weit von den letztgeschriebenen und ist jedenfalls nicht von Intriguensucht diktiert. Obwohl wir es in diesem Falle mit einer an Hysterie leidenden Briefschreiberin zu tun haben, ist ihr Handeln nicht auf ihre Krankheit zurückzuführen. Es scheint mir deshalb, daß wir nur dann das Bestehen eines Zusammenhangs zwi-

[1]) Die Angeklagte blieb auch bei der Verhandlung beim Leugnen, wurde wegen Meineids verurteilt und erklärte sofort, die Strafe annehmen zu wollen.

chen Hysterie und anonymen Briefeschreiben annehmen dürfen, enn der hysterische Charakter stark ausgebildet ist.

Im Gegensatz zu diesem Falle werden wir in der Folge sehen, aß da, wo ein hysterischer Charakter besteht, die Beleidigungen, Zumutungen, Verleumdungen, Verschmähungen und hetzerischen chreiben viel raffinierter ausgeführt werden und viel bösartiger ind. Die Hysterischen gehen in diesen Fällen ihren Antrieben uningeschränkt nach und schrecken von den Folgen ihrer Handungen nicht zurück. Die Sucht nach Befriedigung ihrer Gelüste reibt sie immer weiter und weiter, bis sie einen Erfolg erzielt aben. Sie denunzieren sogar die nächsten Verwandten. Professor Cramer schreibt:[1] „In einem Falle sah ich, daß die Frau eines öheren Beamten 3 mal durch geschickt angelegte Denunziationen ie Versetzung des Ehegatten zu ihrem Nachteil in immer schlechere Posten durchzusetzen verstand, in einem anderen Falle, daß ine hysterische Tochter den in angesehener Stellung befindchen Vater durch raffiniert geschriebene Anzeigen fast um Amt nd Würde brachte." - Wenn die Hysterischen die Nachbarchaft in Staunen und Aufregung versetzen wollen, sind sie wie om Teufel besessen. Die Zahl der Briefe, die ein gutes Mittel nter allen Kunstgriffen der Hysterischen vorstellen, ist meistens ehr groß.

Dr. Hans Schneickert berichtet über einen Fall:[2] „Eine Hyterische trieb seit etwa 5 Jahren in dem Dorf St. mit dem anoymen Briefschreiben ihr Unwesen. Baumfrevel, Brandstiftungen aren in auffälliger Weise Gegenstand brieflicher Behandlung."

Dadurch, daß der Verdacht wiederholter Baumschädigung uf dem Grundstück des Vollbauer Kl. auf einen feindselig getimmten Nachbarn gelenkt wurde, der aber sein Alibi genügend achweisen konnte, sah sich die Gendarmerie veranlaßt, die 3jährige Bauerntochter W. Kl. etwas näher ins Auge zu fassen. Als die Gendarmerie Strafanträge sammelte, da kamen allmähch etwa 40 anonyme Plakate, Karten und Briefe, oft gemeinen nd erotischen Inhalts zum Vorschein. Die W. Kl. hatte unter iesen anonymen Briefen auch „zu leiden" . . . So z. B. wurde i den Briefen von fehlgeschlagenen oder unratsamen Heiratsänen, von ihrem Stolz, mit dem sie als Vollbauerntochter die öchter der Halbbauern behandele, daß sie eine Mitgift von 3000 Mk. besitze usw. geredet. Nach der Haussuchung bei W. l. wurde die abgerissene zweite Hälfte eines schon zu den Akten bergebenen anonymen Branddrohbriefes gefunden. Sie wurde erichtlich vernommen, leugnete alles ab und zwar mit solcher

[1]) Cramer: Hysterische Seelenstörungen. Lehrbuch der Psychiatrie von nswanger und Siemerling.

[2]) Dr. Hans Schneickert: Schmähbriefe einer Hysterischen. Archiv r Kriminal-Anthropologie. Band 36. Heft 1—2.

Gewandtheit, „daß sogar den Ueberredungskünsten ihrer beiden Verteidiger stand hielt“. Sie wollte den Verdacht auf Andere ablenken, indem sie eine alte Feindseligkeit ihres Vaters mit einem anderen Dorfeinwohner mittels eines großen Zeugenapparates vergebens zu beweisen suchte. Trotz der während der Verhandlung im Dorfe aufgestellten Ueberwachung verstand sie es, sich noch weiter Briefe mit einem in den Rahmen ihrer Verteidigung passenden Inhalt über das Hoftor zu werfen. „Ein kleines Intermezzo muß zur Aufhellung des verschlossenen Charakters der W. Kl. erwähnt werden. Es handelt sich um ein kleines Geständnis, das die Beschuldigte unüberlegt preisgab. Die W. Kl. liebte es, ihren Freundinnen gegenüber mit ihren Verehrern zu prahlen. Es war Weihnachten 1908. Da wurde eine Bowlenschüssel mit 2 lieblichen Ansichtskarten verehrenden Inhalts ins Haus gesandt. Die Karten waren unterzeichnet „Müller, kgl. Rat“. Die Gendarmerie ermittelte die Verkäuferin, welche die W. Kl. bei Gegenüberstellung als die Käuferin wieder erkannte.

Trotzdem leugnete die Beschuldigte, gestand aber dann auf Betreiben ihres Bruders, der die Logik der Schwester nicht versteht, den kleinen Scherz ein. Sie hatte sich das Geschenk selbst gekauft und die Karten selbst an sich gerichtet.“

Als die W. Kl. die Vorladung zur Hauptverhandlung erhielt, bekam sie zwei schwere hysterische Anfälle. Die Strafausschließungsgründe des § 51 R.Str.G.B. lagen nach Ansicht des als Sachverständigen vernommenen Hausarztes jedoch nicht vor. Während der Verhandlung in der Strafkammer bekam die W. Kl. am zweiten Tage wieder zwei krampfartige Anfälle. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 1500 Mk. und zu den ziemlich hohen Gerichtskosten verurteilt.

Bei der W. Kl. begegnen wir den ausgesprochen hysterischen Charakterzügen. Ich erinnere hier an das Bild eines hysterischen Charakters: „Egoismus, eine beständige Beschäftigung mit dem eigenen Ich, ein brennendes Verlangen, die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zu lenken, öffentliches Aufsehen zu erregen.[1]) Die Hysterischen sind im höchsten Grade impressionabel und geraten deshalb bei dem geringsten Anlaß in Zorn und wilde Erregung, neigen zu plötzlichen sinnlosen Sympathien und Antipathien, sind in ihrem Wollen durchaus nicht beständig. Wenn die Lust an übler Nachrede, der sie sich hingeben, sie nicht bestimmt, das Publikum durch grundlos provozierte Prozesse in Atem zu halten, dann betätigen sie dieselbe im Privatleben und verbittern durch beständigen Zank und Klatsch ihrer Umgebung das Leben. Oft führt sie diese Neigung zu falschen Anschuldigungen, zu meineidigen

[1]) Lombroso und Fererro: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.

Zeugenaussagen, mit denen sie Behörden und Gerichte gegen angebliche Schuldige in Bewegung setzen".[1] Die affektvolle Zerfahrenheit des Seelenlebens, das Haftenbleiben der einzelnen Vorstellungen „wie in einer Art von Katalepsie" bewirken, daß diese Kranken in dem psychischen Leben trotz ungeschwächter Intelligenz verwirrt werden, oft das Wirkliche von dem Erdachten nicht mehr unterscheiden können und die Fähigkeit, die Ereignisse in der Umgebung brauchbar zu verarbeiten, verlieren. Es wird alles egozentrisch bewertet, und wann ihnen ein genügender Grad von Achtung, Aufsehen oder irgendwelchem Interesse an ihrer Persönlichkeit nicht geschenkt wird, dann setzen sie alles aufs Spiel, um die Umgebung um sich herum tanzen zu sehen. Natürlich sind Wort und Gebärde die Mittel, durch welche wir über die Wünsche unserer Mitmenschen Kenntnis erhalten und diesen die unsrigen kundgeben. Die Hysterischen, obwohl sie sonst wenig Tatkraft zeigen, sind hier Meister der Kunst „Das Wort der Schrift „hommes mendaces", scheint für sie gemacht, sie erfinden Selbstmord, Krankheiten, anonyme Briefe; sie lügen ohne Not und Zweck, es ist der Kultus der Kunst um der Kunst willen." – Ein Wort ist leicht gefunden, und wenn es mit Geschick angebracht wird, so erlangt man dadurch sehr vieles. Die Impulsivität der Hysterischen verleitet sie, zur Erreichung irgend eines Zieles, das sie sich in den Kopf gesetzt haben, ruchlos zur Lüge greifen. Die Lüge wird mit einer Leichtigkeit hervorgebracht, wie sie dem bösesten normalen Lügner nicht immer gelingt. Unsinnigsten Klatschereien wird eine möglichst logische, glaubhafte und wirksame Form gegeben, denn die sittlichen Regungen, wie sie die Vorstellung des Herganges bei jeder Tat im gesunden Menschen auslöst, finden keinen Platz mehr im Kopfe der Hysterischen; sie sind wie verloren oder vergessen. „Bianchi hat auf die merkwürdige Neigung der Hysterischen, fortwährend anonyme Briefe oder solche mit gefälschter Unterschrift zu verschicken und sie manchmal an sich selbst zu adressieren, aufmerksam gemacht. Nicht selten überzeugen sie Andere von der Echtheit der Schriftzüge[2] und erzielen dadurch die gewünschten Resultate. Oft beginnen sie selbst an das Erdachte zu glauben." Die sexuelle Färbung des Vorstellungsinhaltes äußert sich darin, daß sie verleumderischen Behauptungen Hysterischer, das Opfer unsittlicher Angriffe geworden zu sein, meistens durch anonyme oder gefälschte Briefe gestützt werden. Lombroso[3] berichtet über einen Fall, wo ein Mädchen von 25 Jahren einen Geistlichen zu intriguieren versucht hatte und schließlich ihn eines an ihr

---

[1]) Lombroso und Fererro: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.

[2]) [3]) Lombroso und Fererro: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.

verübten Sittlichkeitsverbrechen denunzierte. Wir haben ähnliche Fälle schon früher angeführt. Bemerkenswert ist, daß meistens angesehene Persönlichkeiten als Objekte solcher Verleumdungen erwählt werden.

In einem Falle von Professor Gudden war eine Hysterische zu begutachten, welche zwei anonyme Anzeigen, an die Regierung von Oberbayern gerichtet, erstattet hatte „worin eine unglückliche Mutter, deren Mutterherz eher verblutet, als sie ihr Kind zu Grunde gehen sieht, Abhilfe gegen ein ärgernisgebendes Verhältnis verlangte, das die Lehrerin an der . . . Schule mit dem Lehrer P. der gleichen Schule habe. Die Lehrerin S. vernachlässige ihren Unterricht, suche alle Augenblicke den P. in seinem Klassenzimmer auf, benutze die Kinder zum Ueberbringen von Billets doux usw." Der zweite Brief war mit einem falschen Namen unterschrieben. Diese Anzeigen erwiesen sich als völlig unwahr. Der Grund zu diesen Briefen lag darin, daß die B. F. hysterisch krank war und einen ausgeprägt hysterischen Charakter besaß.

Gegen Lehrer P. benahm sie sich folgendermaßen: Sie schrieb an ihn Briefe, indem sie zuerst mit ihm wegen ihres Sohnes, der bei P. Unterricht erhielt, in Bekanntschaft trat. Die Briefe waren weitschweifig, mit geschraubten und gezierten Redensarten erfüllt, sonderbaren Inhalts, indem sie unaufgefordert über ihre persönlichen Angelegenheiten haltlos schwatzte. Auch während der persönlichen Gespräche verhielt sie sich sonderbar: „Ueber dritte Personen klatschte sie in ausgiebiger Weise. Mit Vorliebe betonte sie, daß sie bei den Männern großen Anklang finde; überhaupt liebte sie es, das geschlechtliche Gebiet zu berühren, erzählte u. a. mir und anderen ihr fremden Personen genau, wie sie zu ihrem Kind gekommen sei." (Aussagen des Lehrers P.) Sie belästigte auch den P. mit Besuchen, daß er sich veranlaßt sah, seiner Hausfrau zu verbieten, die B. F. bei ihm vorzulassen. Einmal sandte die B. F. an einen anderen Lehrer, S., folgende Karte ohne Datum: „. . . . Sie wollten sich behufs eines Stundenlehrers für mich bemühen, aber ich hätte außer Ihnen noch zu Herrn Lehrer P. Vertrauen gehabt. Wenn Sie ihn bewegen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar, aber der findet keine Zeit für mich, wartet ja schon immer Fräulein S. an die Sonntage in der . . . Kirche auf ihn und nimmt ihn außer seiner amtlichen Beschäftigung gänzlich in Anspruch. Er hat mich sogar belogen, daß er an Sonntagen schon früh morgens 8 Uhr fortfährt bis abends. Er fürchtete, meiner Ansicht nach sich zu versäumen, angebunden mit dem Zwange der Stunden . . . Herzlichen Gruß! Bleifenster am 2. Stock (Erkerfenster mit Blumenstöcken und 3 Fenster nebenan am . . . Platz)."

Eine Probe aus den Briefen der B. F. an Lehrer P. erlaube ich mir vorzuführen: „. . . . Bekomme fortwährend Vorwürfe wegen der Realschule, wenn so viele Wespen an einer Frucht nagen,

so muß sie bald aufgezehrt werden, drei Tage war ich schwer krank an Lungenspitzenkatarrh, der Arzt sagte, die Spitzen der Lunge seien recht krank auf linker Seite und unten und oben zugleich angegriffen, aber ich kann es mir gar nicht erklären, seit 4 Jahren habe ich Seitenstechen und jetzt gar nicht mehr, sondern bin nur recht müde, diese 3 Tage war ich so schwach und kraftlos, daß ich nicht auf den Füßen stehen konnte und nicht einmal mein Kopfkissen heben konnte. Einen Schmerz, den ich nicht beschreiben kann, hatte ich in den Schulterblättern, auf der linken Seite und Brust, daß ich schon dachte, ich halte es keine Stunde mehr aus, um den Hals machte ich Wickel, ich wurde ganz heiser und glaubte ersticken zu müssen. Es geht mir jetzt ziemlich gut, aber kalt kann ich nicht ertragen, die Luft tut mir weh, einen Apfel oder Birne, was ich esse, was kühl ist, macht mir schrecklichen Husten. Der Arzt fragte mich, ob ich früher Bier getrunken hätte — nie tat ich das. Dann sagte er, ein Nervenleiden hätte sich der Lunge bemächtigt. Ich allein weiß die richtige Ursache. Ich mußte mich früher weit über meine Kräfte plagen und elend erfrieren. Verdruß und Vorwürfe waren meine ganze Zusprache. Ja, ich sage es Ihnen nun, ich hatte Alberts Vater recht gern, wenn es dunkel wurde, und mich niemand sehen konnte, lief ich zu seinem Grab und preßte mein Gesicht in dessen Erde und weinte, ja mit Nägeln hätte ich ihn herauskratzen mögen, um ihn wieder zu sehen, wenn er gleich meine Liebe so mißbrauchte. Ich bestelle mir nun Geräuchertes mit Honig, ein Herr tröstete mich und sagte, die Aerzte können innere Krankheiten nicht behaupten, aber ich habe halt so Brust- und Rachenschmerzen und fühle mich so matt, wenn nur der kalte Winter vorüber wäre und Eltern und Geschwister kämen, aber leider.

Nächsten Sonntag gehe ich wieder ins Volkstheater und dann in das Gärtnertheater. Die Billeten kosten mich nichts, kenne jemand vom Theater oder hat diese Person Zutritt oder Bekannte im Theater, ich bin mir noch nicht klar. Gehen Sie doch auch in das Theater. NB. Später getraue ich mir schon um mehr Freibilleten zu bitten, vielleicht erlauben Sie mir, Ihnen dann ein Billet bei einem schönen Platz und einem schönen Stück zu verehren.“

Die Anamnese ergibt, daß die B. F., geboren am 8. XI. 68, weder erblich belastet ist, noch schwere Krankheiten durchgemacht hat. Es ist zu bemerken, daß die jüngere Schwester der B. F. schwer hysterisch krank ist, desgleichen ihr Bruder. In der Schule lernte die B. F. gut, war jedoch von jeher eigentümlich, launisch und außerordentlich egoistisch. Während der Zeit ihrer Periode ist sie „förmlich unzurechnungsfähig“, sperrt sich entweder in ihr Zimmer ein, schreibt ununterbrochen, ist in aufgeregter Stimmung oder trägt alles mögliche, Finger- und Ohrringe, reine und schmutzige Wäsche, Kleider usw. vom Hause fort, verschenkt diese Sachen, weiß später über ihren Verbleib keine Auskunft zu

geben, leugnet sogar, daß sie die Sachen verschleppt habe. Im Jahre 1890 (mit 20 Jahren) hatte sie kurze Zeit ein Verhältnis mit einem Studenten, verlangte von den Eltern, sie sollten die Mittel für dessen Studien (mehrere tausend Mark) hergeben, obwohl sie wissen mußte, daß die Eltern völlig mittellos waren.

Wie aus dem Benehmen und den Briefen der B. F. leicht zu sehen ist, besitzt die B. F. einen ausgesprochen hysterischen Charakter. Bei der Untersuchung zeigt sie „ein geziertes Benehmen, bringt ein großes Notizbuch mit, in dem zahlreiche Ansichtskarten, Bilder aus Zeitschriften und Abschriften von Gedichten eingeklebt sind. Im Laufe der Unterhaltung fällt bei der F. ein außerordentlich häufiger und rascher Stimmungswechsel auf. Bald ist sie heiter und fröhlich, bald hält sie sich ohne jeden Grund die Hand vors Gesicht, spricht schluchzend, lacht dann wieder, ist vergnügt, redet rasch und geläufig, um plötzlich bei einer gleichgiltigen Frage zu stocken und zu klagen, daß sie die einfachsten Sachen nicht mehr denken könne, die einfachsten Sachen nicht mehr wisse. Sie besinnt sich fast eine Minute lang auf die Vornamen ihrer Eltern, ihr Geburtsdatum und dasjenige ihres Sohnes, macht teilweise falsche Angaben . . . . Meist verweist sie auf das mitgebrachte Buch, sie habe da alles über ihr Leben aufgeschrieben. Tatsächlich ist jedoch aus dem Buche nichts zu ersehen. In ihrer Erzählung springt die F. oft ab, gebraucht in der Schilderung dessen, was sie durchgemacht haben will, die stärksten Ausdrücke, betont immer wieder, daß sie von klein auf nicht verstanden, verfolgt und zurückgesetzt worden sei. Als Kind habe sie die schwersten Krankheiten gehabt. Sie hatte ein so weiches Gemüt, daß ein hartes Wort sie auf das tiefste verletzte und sie stundenlang weinte und sich verkroch. Im Kloster, wo sie erzogen wurde, verstand man sie so wenig wie zu Hause. Sie hatte viel Kopfweh, Schwindel, Herzklopfen, Atembeschwerden und daher Anfälle, in denen sie weder sprechen noch gehen konnte. Dies „schwere Leiden“ hielt man für eingebildet, legte es ihr als Bosheit aus. Später ging sie als Erzieherin in Stellung. Nirgends verstand man sie, ging auf ihr weiches Gemüt nicht ein, sondern schickte sie weg, weil sie den Kindern Geistergeschichten erzählte. So sei sie immer schwermütiger geworden. Im Jahre 1890 lernte sie einen „Assistenzarzt“ kennen, von dem ihr am 25. V. 91 geborener Sohn stammt. Während der Schwangerschaft habe sie furchtbar durchgemacht, litt fortwährend an Schwindel, Kopfweh, Erbrechen, Appetitlosigkeit und Schwermut. Mit Geburt des Kindes vermehrte sich noch ihr Elend. Man wollte ihr das Kind wegnehmen, es am liebsten verhungern lassen; sie ließ es aber nicht von sich, trug es in eine Wallfahrtskirche, wo die Mutter Gottes augenblicklich dem Kinde, das schon am Sterben war, half. 1899 mußte sie sich einer Unterleibsoperation durch Dr. Amann unterziehen. Im letzten Jahr war sie in der Kanzlei des Notars B. beschäftigt. B. habe

sie sehr gern gehabt, sei aber von der Regierung verfolgt worden; warum wisse sie nicht. Sie habe an Ministerialrat T., den sie für den Urheber der Verfolgung hielt, geschrieben. Ob sie wirklich die Briefe an T. abgesandt habe, könne sie nicht sagen. Manchmal sei ihr so, als habe sie es getan, dann wieder nicht. Am schlimmsten sei ihr Zustand einige Tage vor und während ihrer Menstruation. Sie bilde sich alle möglichen Sachen ein, habe den Drang zum Schreiben, könne niemand sehen. Nachher könne sie sich über das, was sie getan, keine Rechenschaft geben, könne nicht unterscheiden, was sie wirklich erlebt und was sie nur phantasiert habe. Sie fühle sich in dieser Zeit furchtbar unglücklich, leidend, schwermütig, von Jedermann verfolgt und verletzt. Auf Vorhalt ihrer Denunziationen fragt die B. F. mit entsetzter Miene, ob sie wirklich solche Sachen geschrieben, das sei ja schrecklich; Professor Gudden müsse ihr helfen, müsse sie wieder gesund machen, daß sie sich beherrschen lerne. Sie habe den Herrn P (Lehrer) sehr gern gehabt, meinte, er wolle sie heiraten, sei ihr durch die S. (Lehrerin) abwendig gemacht. Sie habe ihn gewiß nicht beleidigen wollen. Eine Viertelstunde später, nachdem die F. von der psychiatrischen Poliklinik in der Nußbaumstraße (also in der Nähe der Straße, wo die B. F. wohnte) entlassen worden war, wird sie wimmernd und stöhnend im Vorzimmer der Poliklinik aufgefunden. Sie erklärt, sie habe den Weg nach Hause nicht gefunden; es sei ihr schlecht, sie könne nicht mehr gehen. Sie streckt sich wie ohnmächtig auf der Bank hin, erholt sich erst nach einer Viertelstunde, läßt sich dann den Weg zeigen, der ihr plötzlich wieder ganz bekannt vorkommt. Am nächsten Tage schreibt sie an Herrn Professor Gudden einen überschwänglichen Brief, bittet um fernere Behandlung. Im Verhör vom 3. VII. 05 bestritt die B. F. die anonymen Briefe geschrieben zu haben. „Ich hatte früher mit B. ein Verhältnis. Ich mochte ihn anfangs nicht, hätte ihn aber geheiratet, um eine Versorgung zu haben. Einmal bestellte er mich in sein Schulzimmer und berührte mich gegen meinen Willen an den Geschlechtsteilen. Er machte auch sonst Anspielungen, ich solle mit ihm geschlechtlich verkehren; dazu kam es aber nicht. Dagegen vermute ich, daß P. zu dieser Zeit mit der S. intim verkehrt hat. Die Kinder sagen es. Unter den Lehrerinnen ist es bekannt... auf die S. war ich eifersüchtig.."

Vom Richter wird bemerkt, „daß nach dem Eindruck, den die B. F. macht, deren Untersuchung auf den Geisteszustand geboten ist. Die B. F. ist offenbar von der Wahrheit des meisten, was sie gesagt hat, überzeugt."

Gutachten: „Erhellt schon aus der Lektüre der in der Vorgeschichte zum Teil wiedergegebenen Briefe der F., aus der gezierten Geschraubtheit der Redewendungen, aus dem Nebeneinander von entgegengesetzten Stimmungen („. . . . ich lief zu seinem Grab, hätte ihn auskratzen mögen. Ich bestelle mir Geräuchertes

und Honig . . .“) und endlich aus dem ziemlich unverhüllten sexuellen Interesse ein ausgesprochen hysterischer Charakter, so wird das Bild durch die Exploration der B. F. nur noch verstärkt. Das ganze Fühlen und Denken der F. ist durch und durch krankhaft hysterisch. Wir konstatieren vor allem bei ihr ein fortwährendes Schwanken der Empfindungen und der Stimmungen, sowie einen ausgeprägten Hang zur Entstellung der Vergangenheit, der ohne Zweifel seine Ursache darin hat, daß die Wahrnehmungen und Erinnerungen der F. durch eine krankhaft arbeitende Phantasie beeinträchtigt und verfälscht werden. Die sexuelle und gleichzeitig intrigante Färbung der Vorstellungen der F. und nicht zuletzt ihre Neigung, sich als die Unverstandene und unverdient zurückgesetzte Dulderin hinzustellen, welche in Wahrheit die niedrigsten Verleumdungen ausheckt, setzen uns das klassische Bild des hysterischen Irreseins zusammen. Die von der B. F. verfaßten beleidigenden Briefe sind als direkter Ausfluß ihres hysterischen Vorstellungslebens zu erachten, und ich gebe daher mein Gutachten ab: „Die B. F. befand sich bei Begehen der ihr zur Last gelegten Handlungen in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit, wodurch ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.“

Noch ein Beispiel eines hysterischen Eifersuchtswahnes finden wir bei Dr. Strohmeyer[1]).

Eine 42jährige Frau, die immer sehr eifersüchtig gewesen war, legte sich ein vollkommenes Wahnsystem der ehelichen Untreue ihres Mannes zurecht, als er wegen der Bewirtschaftung eines Nachbargutes viel abwesend war. Sie war von seinen sexuellen Beziehungen zur Frau des Nachbars überzeugt. Sie schrieb sich selbst anonyme Briefe, in denen auf das sträfliche Verhältnis ihres Mannes aufmerksam gemacht wurde, und zeigte sie diesem und ihrer vermeintlichen Nebenbuhlerin. Plötzliche Korrektur in der Klinik nach umfangreicher Beichte.“

Wie wir schon erwähnt haben, schreiben die Hysterischen die Anonyma an sich selbst aus Sucht, sich interessant zu machen, dann dem Beeinträchtigungswahne folgend, um ihrer Wahnbildung eine Begründung zu schaffen. Bei ausgesprochen geistiger Störung beginnen sie an die Echtheit solcher Dokumente selbst zu glauben.

Delbrück[2]) äußert sich darüber folgendermaßen: „Es sind die Fälle nicht selten, wo Kranke im Namen von Drittpersonen an solche oder an sich selbst schreiben, scheinbar mit wohlüberlegter Absicht. In einigen solchen Fällen handelt es sich dabei gewiß um Zustände mit doppeltem Bewußtsein in dem Sinne, daß die Kranken im Momente des Schreibens das Bewußtsein der eigenen

[1]) Dr. Strohmeyer. Hysterie. Handbuch der ärztlichen Sachverständigen-Tätigkeit. Forensische Psychiatrie. Band II. 1910.

[2]) Prof. Delbrück: Gerichtliche Psychopathologie. Barth. Leipzig.

Persönlichkeit ganz verlieren, um sich vollständig mit dem betreffenden angeblichen Briefschreiber zu identifizieren. Ihr hartnäckiges Leugnen beruht dann nicht im geringsten auf einer Lüge." Ein Beispiel dafür glaube ich bei L. Ferriani zu finden:

Es handelt sich um ein Mädchen, das man als solid in jeder Hinsicht bezeichnete. „Sie lebte zurückgezogen und ging nur wenige Stunden am Tage aus, um ein öffentliches Amt zu versehen. Sie stand bekanntermaßen bei ihren Vorgesetzten und Kollegen in hoher Achtung. Sie hatte mit ihnen niemals irgend welche Auseinandersetzungen, noch irgendwie Vorwürfe von jemandem zu erdulden gehabt. Sie war eifrig in der Ausübung ihrer Pflichten, die durchaus ihren Neigungen entsprachen. Fräulein X. hatte keinerlei Liebesverhältnisse; auch machte ihr niemand den Hof . . . inzwischen regneten die beleidigenden anonymen Briefe in das Haus. Sie waren aus den Nachbarorten und gerade aus denen, in welchen sie ab und zu ihren dort wohnenden Verwandten Besuche abzustatten pflegte. Die gut, aber mit veränderter Handschrift abgefaßten anonymen Briefe waren wie folgt unterschrieben: „Dein ewiger Freund" „Einer, der Dich im Irrenhause erwartet" „Dein Schatten" „Ein Verrückter wie Du" „Dein ewiger Verfolger". Oder sie trugen eben an Stelle der Unterschriften symbolische Zeichen, wie einen Dolch, einen Schädel, zwei von ihnen selbst ein großes Gebäude, welches sehr wohl an das Irrenhaus des Ortes erinnern konnte, in welchem sich diese Vorfälle abspielten. . . . Die unablässig eintreffenden anonymen Briefe bildeten in der Tat eine wahrhaft grausame Verfolgung. Sie bewirkten, daß das bisher einer blühenden Gesundheit und eines einnehmenden Wesens sich erfreuende Mädchen sichtlich verfiel. Es schlief nicht, aß nur wenig und zeigte keinen Eifer mehr bei der Verrichtung jener Arbeiten, die ihr bisher stets willkommen gewesen waren . . . Für das Schicksal des Fräulein X. interessierte sich mit besonderem Eifer ein herzensguter Herr, der ein Jahr darauf wegen Verfolgungswahnes in das Irrenhaus gebracht werden mußte und dort auch starb. Das Fräulein X. behauptete Folgendes: „Ich geh auf den Abort und finde auf dessen Wänden auf mich zielende beleidigende Zuschriften. Ich verlasse den Platz, an welchem ich zu schreiben pflege auf eine Stunde und finde bei meiner Rückkehr auf dem Pulte einen verletzenden anonymen Brief vor. Ohne jemandem etwas davon zu sagen, nicht einmal meiner Mutter, reise ich nach . . . um meinen Onkel zu besuchen. Auch dort erreicht mich ein anonymes Schreiben. Ich finde keinen Frieden mehr. Ich werde schließlich wirklich noch dahin kommen, wo mich der Anonymus mit schändlicher Beharrlichkeit haben will, nämlich in das Irrenhaus." Und unter Tränen bat sie mich, den Schuldigen ausfindig zu machen. Der Fall war tatsächlich traurig genug und dabei äußerst delikater Natur, denn man war nahe daran, einen häßlichen Verdacht auf

eine Person fallen zu lassen, welche mir das Opfer bezeichnet hatte. Der später im Irrenhause verstorbene Herr nämlich nahm es auf sich, die anonymen Briefe mit Schriftstücken der verdächtigen Person in einer fremden Stadt graphologisch untersuchen zu lassen. Der Ausfall dieser Vergleichung ergab jedoch keine sicheren Anhaltspunkte. Jetzt erst schoß mir durch den Sinn, es könnte sich hier am Ende um ein bedauernswertes hysterisches Mädchen handeln, um ein Opfer seiner Wahnvorstellungen in seinem leicht zu Lügen, zu Verleumdungen in ihrer zugespitzten Form neigenden Anlagen" . . . .

Es wurde festgestellt, daß das Frl. X. die Briefe selbst geschrieben hat. Die Briefe sprachen immer vom Irrenhaus. Z. B. „Alles ist vergeblich, du wirst im Irrenhaus enden" „Du magst Stadt und Beschäftigung wechseln, dich überwachen lassen, zum Staatsanwalt, zu den Freunden und zur Polizei rennen, es wird dir nichts nützen. Dein Schicksal ist besiegelt. Ich werde dir nie Frieden gönnen, bis ich dich im Irrenhaus weiß. Ich bin Dein unerbittlicher Feind, der Schatten Deines Körpers, Dein Dich fressender Geist, der Sklavenvogt Deines Lebens. Ich will, verstehst Du, ich will Dich morden; zuvor aber will ich die ungeheure Freude erleben, dir ein höllisches Lachen durch die eisernen Gitter des Irrenhauses senden und Dir aus voller Kehle zuschreien können: „Verrückte! Verrückte!" Du tust mir leid mit Deinen Polizisten. Zu was sollen sie nützen? Du siehst doch, daß niemand mich entdeckt und nie, nie entdecken wird. Ich bin der Teufel, und eines Nachts werde ich kommen, um Dich in das Irrenhaus zu bringen. Deine letzte Behausung hier unten. Solche schändliche, tierische Frauen wie Du dürfen nicht . . . (hier eine Anspielung auf die Beschäftigung des Frl. X.) sondern müssen im Irrenhause Strümpfe stricken. Dort erwarte ich Dich mit Grinsen." Es ist noch zu bemerken, daß ein Verwandter des Frl. X. „in der Tat in einer solchen Anstalt lebte". Frl. X. kam in ein Irrenhaus und dort geschah folgendes: „Wenn man ihr einen Bleistift, ein Stück Papier und einen Briefumschlag ließ, eilte sie damit schleunigst auf den Abtritt, um dort einen beleidigenden anonymen Brief an sich selbst zu verfassen, den sie dann höchst bestürzt der Wärterin vorwies. Aus diesen Zuschriften ging klar hervor, daß die Schreiberin keine Ahnung hatte, wo sie sich befand, denn sie enthielten dieselben Wünsche und Drohungen, die sie ausgesprochen hatte, als sie sich in der Freiheit befand. So: „Du sollst Deine Tage im Irrenhause enden" „Das Irrenhaus erwartet Dich" „Ich wünsche Dir bald das Irrenhaus". Zu diesem Falle möchte ich bemerken, daß vielleicht die Bekanntschaft mit einem an Verfolgungswahn leidenden Menschen, auch der Umstand, daß ein Verwandter des Fräuleins in einem Irrenhause lebte, das hysterisch veranlagte Mädchen zu Befürchtungen brachten, sie würde auch einmal verrückt werden. Es bildete sich ein Wahn,

und vielleicht brachten die ersten mit klarem Bewußtsein an sich selbst adressierten Briefe das ruhig und zurückgezogen lebende Mädchen in einen Zustand doppelten Bewußtseins, in dem das eine Ich das andere bedrohte. Vielleicht wurde von dieser Zeit an das Sehen des Schreibwerkzeuges zu einem diese Zustände auslösenden Momente. Leider fehlen die anamnestischen und auch die klinischen Angaben über diesen Fall.

Die hsyterischen Geistesstörungen schließen eine ganze Reihe von Möglichkeiten für das Entstehen der anonymen Briefe in sich. Uebermäßige Reaktionen von Zorn und Eifersucht usw., der zur Ausbildung kommende hysterische Charakter mit den zu Handlungen führenden gefühlstarken Vorstellungen, z. B. Ideen der Beeinträchtigung, träumerisches Leben in sexuellen Dingen, das völlige Unterliegen gegenüber dem krankhaft veränderten Empfindungs- und Vorstellungsleben, wobei wir der krankhaften Wahnbildung auf Grund von traumhaften Vorstellungen begegnen, geben den Anlaß zu den anonymen und nicht anonymen pathologischen Lügen.

Wenn auch die Hysterischen sich oft des anonymen Briefschreibens bedienen, so ist es doch zu gewagt, in jedem einzelnen Falle auf Grund dieser Tatsache zu behaupten, der Urheber der Briefe sei niemand anderer als eine Hysterische. Lombroso schreibt auch den Epileptischen die Neigung zu, Briefe zu schreiben, indem er auf die epileptischen Charakteranomalien hinweist, wie z. B. „zwecklose und grundlose zornmütige Stimmungen, Hang zur Lüge, Lust am Bösen um dessen Willen usw.“ Solche Züge sind auch jenen psychischen Zutänden eigen, die man als moral insanity bezeichnet, und sie finden ihren Ausdruck im Briefeschreiben. Solche Individuen schreiben sogar Liebesbriefe an sich selbst.[1]) Leider bin ich nicht imstande, solche Typen anzuführen.

Es ist bei dem anonymen Briefschreiber oft mit vollem Rechte ein abnormer Geisteszustand zu vermuten, wenn wir es mit massenhaft verbreiteten anonymen Briefen zu tun haben. So ähnlich war die Sachlage in folgendem Fall:

Der Zeitungsbericht lautet: „Ein Skandalprozeß vor dem Detmolder Schwurgericht. Vor dem Gerichte stehen der Kaufmann Paul Kracht und seine Frau Martha, geborene Wippermann, unter der Anklage, eine Reihe anonymer Briefe verfaßt und abgesandt zu haben, die den Poststempel Lemgo trugen, und in denen viele Leute aus den „besten“ Kreisen lächerlich gemacht und angegriffen wurden. Beide haben beschworen, daß sie die Briefe nicht verfaßt haben. Bei einer Haussuchung im Krachtschen Hause wurde ein Löschblatt gefunden, auf dem sich angeblich Teile eines dieser anonymen Briefe befanden. Die Briefe

1) Lombroso und Fererro: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.

wurden 1896—1898 verbreitet und hörten dann auf. 1903 aber begann eine neue Serie zu erscheinen. Kracht heiratete 1899 seine jetzige Frau. Herr und Frau Kracht sind wegen Meineid und Beleidigung durch die seit 1903 herausgekommenen Briefe (die Klage wegen den Briefen von 1896—1898 ist verjährt) nunmehr angeklagt." Eine Probe aus diesen Briefen führe ich vor:

An ein Frl. L. gerichtet: „Erlauben Sie, daß wir Ihnen unsere Teilnahme zur mißglückten Kuppelei sagen! Zwar verspätet, aber nicht weniger herzlich. Verbrennen Sie sich künftig nicht wieder die Finger daran. Suchen Sie sich lieber selbst einen Mann, spitzes Bärtchen, Lindemann!! Ha! Ha! Ja, das hält schwer, an solch ne alte Schachtel beißt so leicht keiner mehr an. Geld allein tut's auch nicht. Sonst wahren Sie Ihren Lebenszweck ferner im Klatschen."

An zwei Damen M. und A. Heynemann:

„Marie — Anna Heynemann,
Beide kriegten keinen Mann!
Ja für die Trullen, den zu kapern,
Daran tat es hapern!
Ha! Ha! Ha! Etsch! Etsch! Etsch!
Trotz 40, die 30 vorstellen wollen,
Jugendliche Manieren, die das Alter verdecken sollen,
Falsche Zähne und Haare - sogar ausgestopft,
Tat mans nicht merken, man wäre ein Tropf.
Das alles widert einen Mann
Es ist natürlich! riesig an!
Denn Kochen, Sticken und Katzenfreundlichkeit
Das bindet nicht für Lebenszeit!!!

Die Frau Kracht zeigte in diesen Briefen eine gewisse „dichterische Begabung", auf die sie während der Verhandlung trotz des hartnäckigen Ableugnens ihrer Urheberschaft nicht wenig stolz war. Dieser Fall lenkte die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Frau Kracht. Die Frage, ob Frau Kracht geisteskrank sei, wurde aufgeworfen. Durch Sanitätsrat Dr. Wagemann kam dieser Fall in der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift (Nr. 6, 1905) zur ausgiebigen Besprechung. Der Artikel heißt: „Ist die Frau Kracht, wenn sie die Verfasserin der Lemgoer anonymen Briefe gewesen ist, für geisteskrank zu erachten?" Es könnte auch in Frage kommen, ob die Frau Kracht vielleicht geistig minderwertig ist, weil, wie es Dr. Wagemann schildert, die Briefe der Serie 1896—1899 „größtenteils mehr läppisch, albern, vielleicht mit etwas mehr Bosheit getränkt und die Briefe der zweiten Serie geradezu niederträchtig und gemein waren."

Die Anamnese ergibt Folgendes: Der Vater litt an Verkalkung der Coronasarterien . . . er starb an dieser Krankheit und hatte, zweifellos infolge der Aufregung über die anonymen Briefe, mehrere Jahre vor seinem Tode einen leichten, schnell vorübergehen-

den apoplektiformen Schwindelanfall. Er war übrigens bis zu seinem Tode geistig vollkommen gesund. Mutter und Bruder der Frau Kracht leben und sind gesund. In der Generation des Vaters der Frau Kracht hat ein Glied an Echinococcus im Gehirn und dadurch herbeigeführter Psychose gelitten. In der Generation des Großvaters der Frau Kracht soll ein Fall von Suicid vorgekommen sein, von dem jedoch versichert wird, daß die Tat nicht in einem Anfall geistiger Störung, sondern aus bestimmten äußeren Gründen geschehen sei. In derselben Generation litt ein Seitenglied an allgemeiner grogressiver Paralyse." Somit „ist eine irgendwie erhebliche Disposition zu Nervenkrankheiten in der Familie der Frau Kracht nicht vorhanden . . . Frau K. hat als junges Mädchen einen schweren Gelenkrheumatismus und ein langwieriges Augenleiden durchgemacht. Sie hat also schon oft ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen, aber keinem der Kollegen ist irgend eine Eigenart, eine Absonderlichkeit, während jahrelanger Bekanntschaft aufgefallen: Nur betont der eine Kollege, Frau Kracht habe als junges Mädchen große Energie bewiesen, hätte sie sich einmal etwas vorgenommen, so habe sie es mit äußerst zäher Willenskraft durchzuführen gewußt. Frau K. machte nun im Jahre 1901 eine sehr schwere Entbindung durch, der ein 8 Monate langes Krankenlager folgte. Bei sehr sorgsamer Beobachtung (Tag und Nacht) hat der behandelnde Arzt niemals auch nur das geringste Symptom einer nervösen oder psychischen Schwäche oder Anomalie bemerkt; keine besondere Reizbarkeit, kein Bestreben, ihre Leiden und Beschwerden zu vergrößern, habe Frau K. gezeigt; sie habe die Krankheit mit Geduld ertragen, habe, sobald sie wieder etwas zu Kräften gekommen sei, guten Humor bewiesen und nach keiner Richtung hin nervöse Beschwerden geäußert. Trotzdem haben der Verfasser und zwei gleichfalls zur Begutachtung herbeigezogene Kollegen Frau K. in Bezug auf irgendwelche nervöse, besonders auf hysterische Symtome einer Untersuchung und einem eingehenden Examen unterzogen." Diese Untersuchung ergab vollständig negative Resultate; weder irgendwelche hysterische Stigmata und auch nicht „die geringste Abnormität war festzustellen. Frau K.'s Auffassungsgabe war eine schnelle und sichere, ihre Gemütsstimmung eine den Verhältnissen völlig adäquate . . . die Frau Kracht ist in keiner Richtung eine psychopathische Minderwertigkeit; es existiert kein Hinweis auf eine Psychose."

Wie die Frau K. zum anonymen Briefeschreiben gekommen ist, schildert Dr. Wagemann folgendermaßen: Als Ausgangspunkt ist die Liebe der Frau K. zu ihrem Manne anzunehmen. „Die Liebe der Frau K. ist eine egoistische, leidenschaftliche, den Besitz des Geliebten als höchstes Glück empfindende. Frau K. hat ihren jetzigen Ehemann schon von Jugend auf glühend geliebt, und der Besitz dieses Mannes war schon jahrelang ihr Lebensziel." Aus diesem Motiv hatte sie sich einmal scheinbar mit einem Doktor

verlobt, um den geliebten Mann zu prüfen. Der jetzige Mann der Frau K. interessierte sich damals für eine andere Dame. Zur Beseitigung dieses Interesses hat die Frau K. damals Frl. W., einen Feldzug geplant: Zu diesem Zwecke waren dann zuerst die anonymen Briefe geschrieben und der Verdacht der Urheberschaft von Frl. W. mit Bedacht auf Frl. Y. gelenkt, in der richtigen Annahme, Herr K. werde die Verfasserin dieser häßlichen Briefe nicht heiraten. Der Inhalt der Briefe beschäftigte sich in erster Linie mit Herrn K. und Frl. W. Das Motiv liegt nahe: Die Gemeinsamkeit der Verfolgung durch den bösen Anonymus sollte bei Herrn K. Interesse und Sympathie für die Mitverfolgte erwecken. Der Verdacht, der von Frl. W. auf Frl. Y. gelenkt war, wurde von den Bewohnern Lemgo's zum Teil geteilt, von den Verwandten des Frl. Y. aber auf Herrn K. gerichtet. Es ergab sich hieraus die Gerichtsverhandlung, in der Herrn Kracht die Urheberschaft der Briefe nicht nachgewiesen wurde. . . Frl. W. war auch als Zeugin geladen. Sie war in dem Termin aufgefallen durch die Lebhaftigkeit, mit der sie die Unschuld des Herrn K. beteuerte. Sie mußte damals vom Richter mehrfach ersucht werden, nicht ungefragt in die Verhandlung hineinzureden. Zu dieser Erregung hatte sie doppelten Grund gehabt. Einmal galt es, dem geliebten Mann, dessentwegen sie selbst die ganze Schreiberei begonnen hatte, von dem ungerechten Verdachte zu reinigen, und zweitens wurde die Sache, die bis dahin noch relativ harmlos gewesen, für sie jetzt sehr ernst. Sie mußte schwören, sie wisse von der Urheberschaft nichts. Sollte sie nun, auf der damals noch kein Verdacht ruhte, hervortreten und sagen: hier seht mich an, ich bin die Täterin? Dann gab sie sich einmal der Verachtung der ganzen Lemgoer Gesellschaft preis und dazu fehlte ihr der moralische Mut; und vor allem, und das war für sie die Hauptsache: Herr Kracht, dessentwegen sie die ganze Intrigue begonnen, war für sie für immer verloren. Und sie wurde meineidig. Bei einer späteren Verhandlung wurde Frl. W. wieder in Bezug auf ihr Wissen über den Urheber der Briefe eidlich vernommen; der zweite Meineid mag ihr vielleicht schon leichter geworden sein." Nach der Meinung Dr. Wagemanns besaß die Frau K. genügend Religiosität, um den Meineid als schwere Sünde zu empfinden.

Die Briefe kamen damals weiter bis zum Tage der Verlobung des Frl. W. mit Herrn K. Da war das Ziel erreicht. Da hatten die Briefe für Frl. W. zunächst keinen Zweck mehr."

Brautzeit, Hochzeit, Schwangerschaft, schwere Entbindung mit langem Krankenlager nahmen die nunmehrige Frau K. vollauf in Anspruch und ließen ihr keine Zeit zum Grübeln und Nachdenken über das Geschehene. Das Leben der Frau K. ging weiter, ruhig, ohne Abwechslung. Der Gatte wurde durch sein Geschäft und sonstiges von seiner Frau viel fern gehalten; gute finanzielle Lage ließ die Ablenkung der Gedanken durch angestrengte Tätig-

keit im Hause nicht zu, und da kamen die einsamen Stunden. Je öfter die Einsamkeit kam, desto lebendiger wurde es im Innern der Frau. Die Gedanken über das Geschehene: Sie, die Tochter hochachtbarer, hochangesehener Eltern, die in der Heimatstadt zur Gesellschaft gehörte, sie hatte eines der schwersten, gemeinsten Verbrechen begangen; sie hatte 2 Meineide geschworen! Sie war eine Verbrecherin niedrigster Art, und dabei hatte sie die Gewißheit, niemals in ihrem Leben ihr Gewissen von dieser Folterqual erleichtern zu können, die Gewißheit, ohne Sühne, ohne Buße, mit dieser schweren Sünde belastet, einst vor den Richterstuhl des Ewigen treten zu müssen. Denn wie sie den Mund öffnete zu einem Geständnis, so war sie geschieden von dem geliebten Mann, dem zuliebe sie alles, ihre Ruhe hier und ihr Seelenheil im Jenseits geopfert hatte. Sie lebte so in beständiger seelischer Spannung und Erregung." Die stumpfe Umgebung, die ihr bei ihrer Opferwilligkeit, bei ihren guten Gaben kleinlich und schmutzig vorkam, und in der ihre Liebesangelegenheit einen von ihr stark empfundenen Kontrast bildete, machte die Qualen der Frau noch heftiger, brachte sie gegen sich in Wut und schlimm, wie die Sache so wie so war, griff sie zu einer Art Satyre, um an diesem Mittel vollends den Halt zu verlieren. Auf diese Weise suchte sie ihre psychischen Schmerzen zu lindern und schrieb massenhaft anonyme Schmähungen. Die Sache wurde für sie verhängnisvoll; man hat sie des Schreibens verdächtigt, und aus Angst vor Entdeckung machte sie einen Kunstgriff: „Sie schrieb einen anonymen Brief, und während die Leiche ihres geliebten Vaters aufgebahrt im elterlichen Hause lag, steckte sie ihn in den Hausbriefkasten des vor wenigen Stunden Entschlafenen." Diese Tat lenkte auf ein paar Wochen den Verdacht von ihr ab, aber bald wurde sie doch entlarvt, weil sie jetzt noch rücksichtsloser geworden war.

Zu welchen Niederträchtigkeiten die Frau K. manchmal schritt, zeigt uns nachstehender Brief an Frl. T.

„Rappel Tächen

Schlampe.

Wie gefällste mir.

Obige Hyme sei Ihnen gewidmet, komponiert von Amor, und Gruß ans holde Schwesternpaar, genannt „Tweten Schachtel". Auch an Schwager, den strammen Magister. Die gleiche Hyme geht auch an Bussen, Tächen und Annemarie, natürlich mit passender Veränderung, ferner an Adolfchen Müller usw. Versteckte Größe. Heynemannene Einlage, an die Holländin: Dünkel, Schlamperei, durchgerasselter Mann, Sauferei!"

Frau K. wurde bei der Verhandlung meineidig und deshalb zu $1^1/_2$ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein dichterisch begabter Mann, durch die Umgebung gereizt, greift zur Feder, um in der Zeitung in Form von satyrischen Winden die lasterhafte, falsche, kleinliche Umgebung zu geißeln. Er

sucht pseudonym nach den abstrakten Formen und mildert den Spott auf ein anständiges Maß, weil er sich der Verantwortlichkeit für das Geschriebene bewußt ist. Im oben besprochenen Falle griff die Frau zur Satyre und die Form — anonyme Briefe — gestattete ihr, ihren Zorn ungehemmt auszulassen. Wie gesagt, ist die Frau Kracht, ein normales, geistig gesundes Weib. In Paralelle zu ihrer Handlungsweise möchte ich andere Fälle stellen, wo das Weib infolge von Mangel an Erfahrung und Selbstvertrauen infolge von „emonitioneller Unerfahrenheit" usw. zu dem anonymen Briefschreiben greift. Wir wissen, daß gewöhnlich eine Frau schwer zu einer öffentlichen Aeußerung ihrer Meinung kommt, zu. B. in einer Versammlung. Die dem Weibe eigenen starken Gemütsbewegungen, Unerfahrenheit in solchen Angelegenheiten und die übliche Meinung, daß ein Weib doch nichts Gescheidtes herausbringen kann, drängen es zu den Umwegen, wo es sich ungeniert äußern kann. — Nach dem Buche „Ueber den psyologischen Schwachsinn des Weibes", welches die Frauenwelt erregte, bekam der große Mann P. J. Möbius eine Reihe anonymer Aeußerungen aus weiblicher Feder über sein Buch. Einige Frauen fühlten sich durch die Thesen des Gelehrten direkt beleidigt und fanden keine würdigere Antwort, als ihn anonym mit Spott und verletzenden Zumutungen zu beehren. In einem dieser Fälle finden wir eine zustimmende und ernst zu nehmende Antwort einer, wie es scheint, verständigen Frau, welche ihre Anonymität folgendermaßer begründet: „Mein Name ist Beichtgeheimnis, denn mein Mann ist Offizier, und Sie wissen, unsere Welt ist voll beengender Rücksichten."[1])

Nach einem Referat in München bekam die Verfasserin des Buches „Das gefährliche Alter" Karin Michaelis eine Menge anonymer Briefe. Das Thema und die Art der Behandlung durch die Michaelis regte die Damenwelt sehr auf, und die Autorin erhielt eine Reihe von „Meinungsäußerungen" in anonymer Form.

In solchen Fällen sind keine Geisteskrankheiten als Ursache der Briefe zu vermuten, aber daß Zustände von Reizbarkeit, Nervosität usw. leicht zu Niederträchtigkeiten verführen können, ist klar.

Zu dem normalen anonymen Briefschreiben ist die anonyme Liebespost zu rechnen. Dieser sind wir in dieser Arbeit schon begegnet. Man trifft aber hier manches, was, wenn nicht der Verdacht der geistigen Abnormität, doch derjenige einer Verirrung erwecken darf. Solche Verirrungen, welche Lombroso's Schule zu dem Verbrechen des Weibes rechnet, sind Kuppelei, Prostitution, mit anderen Worten „Verbrecherische Liebeshändel". Anonymismus auf dem Gebiete der Liebschaften ist zur Zeit sehr entwickelt. Böse, schmutzige Intriguen, eifersüchtige, neidische und schadenfrohe Behauptungen und Denunziationen, der Wunsch, mittels

[1]) Möbius: Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Anhang. Neunte Auflage.

anonymer Briefe dem unanständigen Treiben eines bösen Mannes oder eines Weibes von schlechten Sitten ein Ende zu machen, alles dies vergrößert das Gebiet des anonymen Briefschreibens. Meist ist hier das weibliche Geschlecht am Werk, und die zum Verbrechen neigenden Frauen „enthüllen ihre kriminelle Seele namentlich bei Vergehen im Reiche der Verleumdungen und kriminellen Liebschaften".[1])

Noch einiges über die ursächliche Beziehung der abnormen Geisteszustände zu dem anonymen Briefschreiben sei hier erwähnt und zwar von der Psychose im Rückbildungsalter. Die Rückbildungsjahre des Weibes, von dem Klimacterium an beginnend, bringen normaler Weise eine Reihe von Charakterveränderungen mit sich. Zustände der Nervosität, Abnahme der Aufnahmefähigkeit und Merkfähigkeit, die Erstarrung der Gedankengänge, die Einengung der Gefühlsbeziehungen, dann Entwicklung von störrischer Unlenksamkeit, emotioneller Schwäche[2]) sind hier zu verzeichnen. Geiz, Frömmelei, Zanksucht, Bösartigkeit des alten Weibes sind zur Genüge im Volksmunde bekannt. Haben wir es mit Menschen zu tun, die in schlechten Verhältnissen, in kleinlicher Umgebung gelebt haben, deren schädlichen Einwirkungen unterworfen waren und von Hause aus minderwertig veranlagt sind, so steigern sich diese psychischen Veränderungen ins Krankhafte und ergeben die Psychosen und Psychopathien des Rückbildungsalters. Wir begegnen hier Elementen wie Egoismus, schlecht motivierten, bis zu den Beeinträchtigungs- und Beziehungswahne steigenden Mißtrauen zu der Umgebung, Mißtrauen gegen alles Neue, paranoiden Wahnbildungen, Eifersucht und erotischen Aufwallungen, Züge, die oft verbrecherische Handlungen verursachen. Bei L. Ferriani finden wir ein Beispiel, daß eine Frau von 45 Jahren ohne Nachkommenschaft, Zimmervermieterin, aus Geiz einen Studenten, der bei ihr in Miete wohnte, und einmal mit der Bezahlung der Miete in Rückstand blieb, trotz der in Pfand genommenen goldenen Uhr mittels einer an seinen Vater gerichteten anonymen Verleumdung beim Vater anschwärzte. „Die Leidenschaft des Geizes war die Veranlassung des Briefes gewesen. Ohne Zweifel rechnete die Frau darauf, daß der Student ihr Haus räumen und ihr die Uhr lassen würde, die gut 40 Lire kostete. Sie hatte erfahren, daß ihr Einmieter das Mietgeld (30 Lire, welches er von seinem Vater zur richtigen Zeit erhalten, auf einem Ausflug verausgabt hatte". . . . In der Vorgeschichte finden wir keine Angaben über abnorme oder verbrecherische Charaktereigenschaften; nur ist erwähnt, daß die Frau von zweifelhaften Sitten und wegen ihres schmutzigen Geistes bekannt war. Früher hat sie keine De-

[1]) Ferriani: Schreibende Verbrecher.

[2]) E. Kraepelin, Lehrbuch der Psychiatrie Bd. 2.

likte begangen. Es ist möglich, daß erst zur Zeit der beginnenden Rückbildung sie zu solchen fähig geworden ist.

Professor Gudden sah in seiner Praxis einen Fall, wo eine alte Frau aus entarteter Familie das Leben der nächsten Verwandten mittels anonymer Briefe zu zerstören verstand. Manchmal liest man in der Zeitung über ähnliche Fälle.

So viel konnte ich über das anonyme Briefschreiben von erwachsenen Frauen zur Besprechung bringen. Die Schlüsse daraus versuche ich erst dann zu ziehen, wenn ich das anonyme Briefschreiben von erwachsenen Männern besprochen habe.

Der erwachsene Mann erwirbt sich im allgemeinen soviel Lebenserfahrung, daß er von dem anonymen Briefschreiben als von einem untauglichen Mittel Abstand nimmt. Durch den beständigen Verkehr mit seinen Mitmenschen ist er geschult und weiß, wie man sich am besten tatkräftig wehren kann. Wenn darum ein Mann zu dem anonymen Briefschreiben greift, dann geschieht es meist im politischen Leben, in der Verbrecherwelt und hier und da in Liebesangelegenheiten.

Die aus den Jugendjahren gebliebene Freude an Liebesgeschichten, Lust am Spaßmachen kann verursachen, daß ein junger Mann, z. B. ein Student, einen anonymen Brief schreibt. Hier zeichnen sich die zum „Lebemannwerden" geneigten Individuen am meisten aus, und die Psychopathen finden am ehesten ihr Vergnügen daran. Oft sagt man, daß dies weibische Männer sind; Vergnügungssucht, Putzsucht, Reizbarkeit, große Ansprüche für die eigene Person machen solche Individuen dem Weibe ähnlich. Ich kenne mehrere Fälle, wo Studenten zum Spasse auf die in der Zeitung erschienenen Heiratsannoncen anonym antworteten und selber Aufforderungen zum Rendezvous oder Inserate wegen Unterricht erließen zum Zwecke der Anknüpfung von Liebschaften. Ich verdanke einem Kollegen den Besitz eines anonymen Briefes, welcher uns zeigt, welche Männer auch in vollem Ernst zu dem Mittel greifen können. Mein Kollege las eines Tages in der Zeitung eine Annonce, in der eine energische Lehrerin der englischen Sprache gesucht wurde. Das Wort „energisch" war fett gedruckt, und dem Kollegen kam in den Sinn, ob es sich hier nicht um eine „angeborene Abnormität" handle, die auf diesem Wege ein Verhältnis anzuknüpfen sucht. Er wollte diese ihm interessante Angelegenheit ein bischen aufdecken und schrieb einen anonymen Brief, aus welchem der Inseratgeber leicht vermuten konnte, daß es sich um ein passendes Gegenstück zu ihm handle. Darauf bekam er folgenden anonymen Brief, mit verstellter Schrift geschrieben, den ich teilweise vorführe:

„Sehr verehrte gnädige Herrin!

Darf ich Sie jetzt schon so nennen. Was Sie mir schreiben, ist mir aus der Seele gesprochen und nur die Furcht habe ich, daß Sie Scherz mit mir treiben . . . .

Ich bin 23 Jahre alt, aus guter Familie, und wieweit man dies von sich selbst sagen kann, von recht guter Erscheinung. Mein Bild hätte ich Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß, recht gerne geschickt; besser und sicherer ist indes für sie, wenn Sie Ihren untertänigsten Schreiber persönlich besichtigen. Sollte ich Ihnen dann nicht gefallen, so hätten Sie ja das Recht, mich abzuweisen. Sollte jedoch, was ich hoffe, das Umgekehrte der Fall sein, so hätten Sie als meine strenge Lehrerin und Herrin das Recht, mit mir zu verfahren, wie Sie wünschen. Ich gebe Ihnen völliges uneingeschränktes Züchtigungsrecht über mich, und wenn Sie mit mir unzufrieden sind, können Sie mir alle Strafen auferlegen, wie es Ihnen gerade gefällt . . .

Ich hoffe, daß Sie wirklich nur aus eigener Veranlagung mit mir verkehren wollen, denn Reichtümer kann ich leider keine herschenken. Verzeihen Sie mir bitte, wenn ich Ihnen Unrecht mit diesem Verdachte tue . . . . Bestrafen Sie mich, wenn Ihnen diese Bitte zu unverschämt erscheint, aber erhören Sie und machen Sie mich glücklich!“

Inwieweit dieser Mann ein Psychopath ist, läßt sich vermuten. Die Unterschrift wurde ausgelassen, die Worte „völliges“ und „aus eigener Veranlagung“ gesperrt. Auch der Inhalt läßt daran denken, daß es sich hier um einen Masochisten handelt, der sehr großen Wert auf seine „Veranlagung“ legt.

Auf anderen Gebieten des anonymen Briefschreibens, wie z. B. bei intriguierenden, verleumderischen und schmähenden Briefen, ist die Beteiligung des Mannes viel mehr als beim Weibe durch psychogene Entartung bedingt. Es ist klar, daß ein hysterisch kranker Mann, ein gereizter Psychopath sich in dieser Beziehung als leistungsfähig erweisen kann. Lombroso gibt ein Beispiel dafür: „So gelang es Conte, durch zahlreiche selbst geschriebene Briefe den Glauben zu erzeugen, er wäre das Opfer eines Prälaten geworden, der einen Mordversuch an ihm gemacht hätte. Schließlich glaubte er selbst an diese Erfindung.“

Die Diebe, Erpresser und Schwindler bedienen sich oft des anonymen Briefschreibens. „Eine recht moderne Art der Vorbereitung zu Diebstählen besteht darin, daß der zu Bestehlende oder dessen ganze Familie durch anonyme oder pseudonyme Schreiben vom Hause fortgelockt wird.“ [1] Erpresser sind Jedem zur Genüge durch ihre Drohbriefe bekannt. Die Vagabunden schreiben auch manchmal Erpresserbriefe oder auch Brandbriefe.

---

[1] H. Gross: Handbuch der Kriminalistik.

Ich kann mich erinnern, daß in meiner Heimat die Fälle nicht selten waren, daß Brandbriefe mehr gegen den Herbst, wenn die Vagabunden zu frieren anfingen, in großer Menge verbreitet wurden. Manchmal gab den Anlaß dazu ein Konflikt, z. B. eine Havarie beim Betteln und darauffolgende kleine Diebstähle. Ueberhaupt, wo wir es mit einer abgeschlossenen Gruppe von Gaunern zu tun haben, da treffen wir eine spezifische Psychologie, welche in dem Hasse gegen wohlhabende, glücklich lebende Menschen aus der „anderen Welt" sich äußert. Diese Menschen sind wohl imstande, aus den nichtigsten Anlässen ihre Drohungen zu verwirklichen. Die Rachegelüste sind bei den Verbrechern immer sehr stark entwickelt, und was sie in dieser Beziehung leisten, ist Jedem bekannt. Nach Ansicht L. Ferrianis bedienen sich aber die Mörder „von Beruf" so gut wie nie der anonymen Drohung.

Geschäftliche Schwindeleien, z. B. falsche Börsentelegramme oder Reklame mittels gefälschter und mit Initialen Dr. N. N. oder Professor X. unterzeichnete Briefe über Tauglichkeit irgend einer Ware, gehören auch in die Gruppe der anonymen schriftlichen Erzeugnisse. Alles dies schlägt in das Gebiet der reinen Kriminalistik. Wenn wir jetzt die Statistik Ferrianis in Betracht ziehen, so ergibt sich, daß außerdem eine große Anzahl anonymer Briefe aus politischen Gründen von Männern geschrieben wird. So entfallen unter den 29 von Männern geschriebenen Anonyma 12 auf Wahlverbrechen und 7 auf Verbrechen zu politischen Zwecken (Aufhetzung zum Verbrechen).

Für diese Fälle möchte ich die Tatsache hervorheben, daß eine solche kriegerische Taktik zur Zeit der sozialpolitischen Kämpfe in Rußland meistens von den unaufgeklärten Klassen der Bevölkerung geübt wurde. Das Grobe des Alltagslebens schien auch hier sehr geeignet zu sein. Die politischen Morde, welche von der sozial-revolutionären Partei verübt wurden, gaben dafür ein Vorbild. Die Drohbriefe wurden von Knaben geschrieben, die dabei für die Volksbefreiung schwärmten, dann von Arbeitern, Bauern usw., während die Terroristen von Beruf so gut wie nie ihren Aktionen anonyme Briefe vorausschickten. Die Aufreizung der Volksmassen bewirkte, daß manche unbesonnene und völlig zwecklose Mördereien vorgekommen sind, wobei öfters die anonymen Drohungen das Vorspiel bildeten, so z. B. bei Ermordung des Reichsdumaabgeordneten Herzenstein und des bedeutenden Publizisten Joloss. Daran ist die „Macht der Finsternis", welche bei uns in Rußland herrscht, und auch das Schüren der politischen Leidenschaften mittels Alkohol schuld. An anonymen Denunziationen und Warnungen fehlte es um diese Zeit nicht. Die Wucht der Ereignisse hat auch Männer in Erregung versetzt und zu allem fähig gemacht, was in ruhiger Zeit nicht möglich wäre. Falsche und wahre anonyme Denunziationen dienten als

Mittel für die Verschwörungen, welche alles um diese Zeit zu durchdringen versuchten. Die geheime Wirkungsweise war nicht nur Notwendigkeit, sondern auch Mode geworden.

Einen psychologisch interessanten Fall schildert in Form einer Novelle Kuprin:[1] Es handelt sich um einen alten Beamten außer Dienst, welcher den Zeitgeist nicht mehr verstehen konnte, sich aber berufen fühlte, ein Schützer des Vaterlandes zu sein. Auf seinen Spaziergängen merkte er sich die Menschen, die ihm „verdächtig" vorkamen. Er machte sich Notizen über die Schuljugend, die nach seiner Meinung das Antlitz des Freidenkers trug, rauchte, die Mütze schief sitzen hatte oder ihn ohne die genügende Ehrfurcht ansah, sowie auch jüngere Beamte, die er mit der gleichen Anmaßung „schätzte", um daheim das gesammelte Material mit Liebe und Sorgfalt zu verarbeiten und in Form anonymer Anzeigen wegen Gemeingefährlichkeit an die Obrigkeit weiter zu leiten. Er unterzeichnete sich als treuer Vaterlandsdiener. Er freute sich sehr, wenn die Anzeigen Erfolg hatten. Sonst betete er viel und von Herzen, vergaß aber dabei nicht, sein Vermögen durch Wucher zu vermehren.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich hier eine krankhafte psychische Veränderung, welche sich an die Rückbildungsjahre knüpft, als Ursache der anonymen Verleumdungen annehme. Die charakteristischen Züge der Selbstüberschätzung, ins Wahnhafte gerückte Verarbeitung der Eindrücke aus der Aussenwelt, an der Richtschnur seiner alten Weltanschauung gemessen, die Sucht, alles Neue auszurotten, dann die Frömmelei und der schmutzige Geiz, scheinen mir dafür zu sprechen.

Es scheint mir möglich zu sein, daß auch in ruhigen Zeiten die Zustandsbilder der psychischen Altersschwäche zu anonymen Briefschreibereien führen, besonders wenn eine gewisse Veranlagung dafür vorhanden ist, nämlich stark ausgebildete Streitsucht. Kraepelin führt in dem Buche „Einführung in die Psychiatrische Klinik" einen Pseudo-Querulanten an. Es handelt sich um einen 64jährigen Landwirt aus einer schwer entarteten Familie. Es wurden gegen ihn 81 Strafverfahren eingeleitet; 41 mal erstattete er Anzeigen, verursachte 110 mal bürgerliche Streitsachen; Urkundenfälschungen hat er ausgeführt, „indem er die Briefe und Eingaben mit dem Namen Anderer unterschrieb". Es scheint mir möglich zu sein, daß so eine streitsüchtige störrische Person auch zum anonymen Briefschreiben greifen kann, um der Verhängung von Strafen vorzubeugen.

Alles in allem scheint es mir, daß sich über die anonyme Briefschreiberei in Bezug auf das psychische Verhalten der Schreiber folgendes sagen läßt:

[1]) Kuprin: Mirnoje Shitie. Novellen. Petersburg.

1. Das männliche Geschlecht beteiligt sich vorwiegend an anonymen Bedrohungen und Schimpfereien, hauptsächlich im früheren Alter. Hierbei möglicherweise mitspielende krankhafte Geisteszustände sind: Die Entartung in Form von Psychopathien, Idotie, Imbezillität und vielleicht epileptische Verkümmerung der Psyche. Wenn ein erwachsener Mann anonyme falsche Anzeigen erstattet oder durch Verleumdungen und Intriguen das Leben der Umgebung zu stören sucht, so kann hier ein Zustand von psychischer Entartung, Hysterie und eine Alterspsychose in Betracht kommen. Die Personen, welche Schwindeleien, mittels anonymen Briefschreibens anstiften, Erpresserbriefe, Brandbriefe schreiben, fallen meistens unter die Gruppe der Verbrechercharaktere.

2. Beim Weibe prävalieren als Formen des anonymen Briefschreibens falsche Anschuldigungen, Verleumdungen, Schmähbriefe und verlästernde Liebesbriefe. Zustände verminderter oder aufgehobener Zurechnungsfähigkeit können hier durch die Menstruation (besonders zur Zeit der Pubertät) vielleicht auch durch Schwangerschaft und körperliche Erkrankungen, dann durch Klimakterium und Altersveränderungen, dann durch Idiotie, Imbezillität und überhaupt durch die häufige intellektuelle Schwäche des Weibes bedingt sein. Als Grundstein in diesem Bau sind die durch psychische Entartung und Hysterie bedingten Charakteranomalien und Geistestörungen zu verzeichnen.

Ich muß gestehen, daß ich zu irgend einem mehr oder weniger bestimmten Resultate, zu feststehenden Behauptungen oder gar statistischen Feststellungen über die Häufigkeit des anonymen Briefschreibens bei einzelnen psycho-pathologischen Gruppen oder etwa zu einem in Zahlen ausgedrückten Verhältnis zwischen normalen und psychisch abnormen anonymen Briefschreibern nicht kommen konnte, weil in dem Material, das zu sammeln ich mich bemüht habe, fast nur allgemeine, auf Grund der persönlichen Erfahrung gebildete Meinungen, die ich schon angeführt habe, ausgesprochen werden.

Die graphologische Untersuchung bietet, wie ich meine, für die Beurteilung der Geisteszustände oder Charaktereigenschaften der Schreiber kein zuverlässiges Mittel, wenn auch auf Grund der Schriftzüge, der Orthographie und des Inhaltes der Verdacht auf ein Kind, auf einen Idioten, ein Weib oder eine Hysterische mit Wahrscheinlichkeit gelenkt werden kann. Sehr oft sind aber die Schriftzüge verstellt, oder ein Kind oder irgend eine andere Person wird zum Schreiben des Briefes herangezogen.

Zum Schlusse erfülle ich die angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Hans Gudden für die gütige Ueberlassung des Themas und des Materials, sowie für die liebenswürdige Unterstützung meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen.

Literatur.

1. Cramer, Hysterische Seelenstörungen. Lehrb. d. Psychiatrie von Binswanger und Siemerling.
2. Delbrück, Gerichtliche Psychopathologie. Barth. Leipzig.
3. L. Ferriani, Schreibende Verbrecher. Ein Beitrag zur gerichtl. Psychologie. Berlin 1900. S. Cronlach.
4. H. Gross, Handbuch der Kriminalistik.
5. „ Kriminalpsychologie.
6. J. Hölzl, Aus den Erinnerungen eines Polizeibeamten. „Ueber anonyme Anzeigen". Archiv f. Kriminalanthropologie. v. H. Gross, Bd. 32.
7. E. Kraepelin, Lehrbuch der Psychiatrie.
8. „ Einführung in die psychiatrische Klinik.
9. Krafft-Ebing, Gerichtliche Psychopathologie.
10. Kuprin, Mirnoje Shitle, Novellen. Petersburg.
11. Lombroso u. Fererro, Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.
12. P. J. Möbius, Ueber den psychologischen Schwachsinn des Weibes. IX. Aufl. 1908.
13. Hans Schneikert, Schmähbriefe einer Hysterischen. Arch. f. Kriminalanthropologie. Bd. 36 Heft 1—2.
14. R. Sommer, Kriminalpsychologie und strafrechtliche Psycho-Pathologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Leipzig, A. Barth 1904.
15. Strohmayer, Hysterie. Handb. d. ärztl. Sachverständigen-Tätigkeit. Forensische Psychiatrie. Bd. II. herausgegeb. v. Prof. Dittrich.
16. Wagemann, „Ist die Frau Kracht, wenn sie Verfasserin der Lemgoer anonymen Briefe gewesen ist, für geisteskrank zu erachten ?" Psych. neurol. Wochenschr. 1905 Nr. 6.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit wurde am 31. Januar 1889 zu Pskow in Rußland geboren; im Jahre 1906 absolvierte er das humanistische Gymnasium zu Pskow; von 1906 bis 1911 studierte er Medizin an der Universität zu München.